



des
Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,
 begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Bereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Betrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monats-schrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen werden an den Ken-danten des Vereins Herrn Kanzlist Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. Liebe,
Dr. Mey, Dr. Frenzel,
 Str.: Insp. Thiele.

Anzeigen der Vereinsmitglie-der finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang.

Mai 1886.

Nr. 5.

Inhalt: Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. — Kleinere Mittheilungen: Der März von 1886. — Anzeigen.

Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

In der General-Versammlung des Vereins zum Schutze der Vogelwelt im Winter 1884 wurde von einem Mitgliede des Vorstandes der allseitig gebilligte Antrag gestellt, der Verein möchte eine Bildertafel herstellen lassen, auf welcher unsere liebsten heimischen Kleinvögel abgebildet sein sollten, um durch diese Veröffentlichung das Interesse für die Vogelwelt in Schule und Haus zu wecken und zu beleben. Die Ausführung des Beschlusses wurde dem damaligen Vorsitzenden Herrn Pastor Thienemann in Zangenberg, die Anfertigung des Bildes Herrn Professor Göring in Leipzig übertragen. Herr Pastor Thienemann ist inzwischen

gestorben, doch hat er nicht allein den Plan feststellen, sondern auch die Ausführung bis nahe zur Vollendung des Originals leiten können. In seinem Sinn arbeiteten nun weiter, wie sie schon bis dahin mit ihm gearbeitet hatten, Herr Pastor Mihn und Herr Professor Liebe, und nun übergibt der Verein die Tafel als ein ornithologisches Testament seines verstorbenen Vorsitzenden der Oeffentlichkeit.

Es ist von jeher Grundsatz des Vereins gewesen, daß vor allen Dingen das Interesse für die gefiederte Welt erweckt werden müsse, und daß dies Interesse, richtig geleitet, von selbst zum Schutze der Vögel führe. Mit der gegenwärtigen Veröffentlichung wendet er sich durch Vermittelung von Schule und Haus vornehmlich an die Jugend — nicht so sehr darum, weil gerade von der Jugend die Vögel unserer Heimat gestört und geschädigt werden, als vielmehr weil das Interesse, das er zu erwecken wünscht, am besten in jenen Jahren eingefloßt wird. Man hört von Erwachsenen so oft die Klage, daß sie in der Jugend so wenig Gelegenheit gehabt hätten, sich durch eigene Beobachtung mit der Vogelwelt vertraut zu machen, und daß später der naturkundliche Unterricht des Gymnasiums oder Seminars — was in der Natur der Sache liegt — das Wünschenswerte und eigentlich Nötige auch nicht geboten habe; in spätern Jahren erweist es sich als schwierig, aus der flüchtigen Begegnung mit dem Vogel sich ein deutliches und bleibendes Bild zu verschaffen. Wir hoffen, daß unsere Tafel in dieser Beziehung von Nutzen sein werde, und daß, wenn erst das gemalte Bild eingeprägt ist, die Beobachtung der Natur wesentlich erleichtert und vertieft werden könne.

Die Zeichnungen sind in der natürlichen Größe angefertigt, was um des Zweckes willen als Notwendigkeit erschien, aber zugleich zur Folge hatte, daß die Auswahl der Spezies eine beschränktere wurde und daß unter Vermeidung eines malerischen Arrangements und perspektivischen Aufbaues sämtliche Vögel in ein und dieselbe Fläche gestellt werden mußten. Die Nachbildung darf als eine in Zeichnung und Farbe zuverlässige angesehen werden. Sie ist das gewissenhafte Werk unserer Vereinsmitglieder, des Herrn Professor Göring in Leipzig und Herrn Th. Fischer in Kassel, denen nach Thienemanns Tod Herr Prof. Liebe und Herr A. Walter in Kassel vielfach mit Rat zur Seite standen. Was beim Vogel besonders interessiert, ist seine eigenartige Individualität, seine Haltung und Bewegung, sein graziöses, lebendiges und kluges Wesen, sein Ruf, Ton, Gesang. Das erstere wurde im Bilde durch eine charakteristische Haltung angedeutet, und das andere soll, soweit es durch einige wenige Worte möglich ist, in nachfolgender Beschreibung ergänzt werden. Im Uebrigen müssen wir auf die einschlägige Literatur verweisen, aus welcher wir hervorheben:

Brehm, Dr. A., Illustriertes Tierleben, Bd. 4 bis 6.

Ruß, Dr. Karl, Einheimische Stubenvögel.

Müller, Adolf und Karl, Thiere der Heimat, Bd. 2.

Gräßner, Fürchteg., Die Vögel Deutschlands und ihre Eier.

Bechstein, Dr. J. M., Naturgeschichte der Stubenvögel.

Friedrich, Naturgeschichte der deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel.

Eine Fixierung des Gesanges mußten wir unterlassen, weil es unmöglich ist, mit Noten und sonst vorhandenen Mitteln eine auch nur einigermaßen treffende Wiedergabe zu schaffen. Wir werden in Nachfolgendem zur Belebung des Gedächtnisses daher nur wenige und keineswegs vollständige Bemerkungen machen können und müssen auf die direkte Beobachtung und auf Erkundigungen bei Vogelkundigen verweisen.

Die Tafel soll dem Unterricht dienen, doch soll mit ihr der Schule keine neue Unterrichtslast auferlegt werden. Sie soll ein allzeit bereitstehendes Anschauungsmittel sein. Wir wünschen und bitten nur, daß man sie nicht der Schonung halber aufrollt und in den Schrank stellt, sondern fest aufgeklebt im Schulraum bleibend aufhängt: die tägliche Betrachtung des Bildes und gelegentlich eine Verweisung auf dasselbe, das ist es, was wir wünschen. Der Unterricht kommt ja an zahlreichen Stellen auf diesen Gegenstand zu sprechen: Rotkehlchen und Amsel, Staar und Sperling, Drossel, Lerche Kuckuck u. sind alte Bekannte in der Schule. Sie erscheinen dem Schulkind auf der Tafel als solche und neben ihnen noch eine Menge anderer Vögel. Wir meinen aber keineswegs, daß die auf der Tafel vorgestellten Arten sämtlich in der Schule auch in beschreibender Form ausführlich durchgenommen werden müßten. Die Tafel bietet ja selbst nur eine Auswahl. Je nach Gelegenheit, Gegend und Zeit wähle man auf der Tafel aus.

Die im Regierungsbezirke Merseburg z. B. amtlich eingeführten drei Lesebücher, nämlich dasjenige von Dietlein, von Scharlach und Haupt, und das von Lüben und Nacke behandeln in ausführlicher oder gelegentlicher Besprechung 38 Vögel, darunter 21 unseres Bildes. Und zwar besprechen Dietlein: Specht, Kuckuck, Eisvogel, Sperling, Staar, Schwalbe, Fink, Lerche, Nachtigall, Stieglitz, Bachstelze, Kreuzschnabel, Zaunkönig, Drossel, Rotschwänzchen und Wachtel; Scharlach und Haupt außer vielen der vorgenannten Arten: Wiedehopf und Goldhähnchen; Lüben und Nacke: Rotkehlchen, Zeisig und Hänfling. Anderwärts ist das Gebiet der Vogelwelt in da oder dort üblichen Lesebüchern ebenso reichlich bedacht, wie denn auch bei Auswahl der Arten unseres Bildes die meisten der in Deutschland eingeführten Lesebücher zu Rate gezogen wurden. Somit giebt schon das Schul-Lesebuch genug Anlaß, unser Bild zu benutzen. — Aber auch der Anschauungs-Unterricht, die Heimatkunde, die Naturkunde und der Gesang bieten Anlaß in eingehender und anschaulicher Weise unserer kleinen gefiederten Freunde zu gedenken. Bezüglich

der Form empfiehlt sich für die Unterstufe die fabelmäßige Darstellung, die Schilderung des Vogels als beseeltes Individuum, sein Verhältnis zu andern Tieren oder zu dem Menschen, zu Sommer und Winter, zu Wald und Feld. In der Mittelstufe würden die Stellung des Vogels im Haushalte der Natur, die Eigentümlichkeiten seines Lebens, Nahrung, Nestbau und Flugzeiten zu erörtern sein, und in der Oberstufe eine beschreibende und einreihende Behandlung hinzukommen.

Auch für das Haus empfehlen wir die Tafel aufziehen zu lassen und aufzuhängen. Ein gutes, das Tierleben behandelndes Buch findet sich ja in so vielen Familien und ist, wo es fehlt, so leicht zu beschaffen. Für das Haus bildet der Spaziergang die Lehrstunde. Die Frage des Kindes wird von selbst den Weg zeigen, der zu gehen ist. Der Gesehene und an Ort und Stelle möglichst genau nach Farbe, Größe, Flug und Umgebung bestimmte Vogel wird zu Hause auf der Tafel aufgesucht. Bei einer abermaligen Begegnung wird festzustellen sein, ob man sich nicht geirrt hat, und zugleich wird nachgelesen, was über den Vogel mitgeteilt wird. Man unternehme nicht zu viel auf einmal, sondern konzentriere die Aufmerksamkeit zunächst auf einige Arten, die man durch fortgesetzte Beobachtung in ihrer Eigenart möglichst genau kennen zu lernen sucht. Was wir wünschen, ergibt sich dann ganz von selbst, nämlich daß der liebgewonnene gefiederte Freund gehegt und nach Bedarf geschützt wird.

Eine erhebliche Schwierigkeit bot die Auswahl der Namen für die einzelnen Vogelarten. Man erwäge nur, daß diese Namen größtenteils dialektische sind, und daß innerhalb Deutschlands Grenzen jeder einzelne Vogel mindestens ein halbes Duzend gangbare Namen hat. Es ist daher notwendig, daß wir die einzelne Vogelart mit ihrem lateinischen Namen fixierten, und bedienten wir uns dabei des Namenverzeichnisses von unserm Mitglied, Herrn E. F. von Homeyer, da dies von dem permanenten internationalen ornithologischen Komitee herausgegeben ist. In der Volksschule sollen diese lateinischen Namen selbstverständlich nicht berührt werden. Aus der Fülle der deutschen Bezeichnungen wurden je zwei ausgewählt und zumeist eine, die in Norddeutschland, und eine, die in Süddeutschland möglichst große Verbreitung hat. Dennoch werden Viele den ihnen geläufigen Namen vermissen. Wenn jedoch dies Verzeichnis dazu beitragen sollte, aus dem Ueberfluß deutscher Namen gewisse im Schriftgebrauche befindliche zu fixieren, so wäre dies von nicht zu unterschätzendem Vorteil.

Es wurden in Nachstehendem berücksichtigt: Aufenthalt, Benehmen, Stimme, Nestbau, Gelege, Zugzeit, Feinde, Nahrung, Nutzen oder Schaden des Vogels. Eine genauere Beschreibung des Eies mußte des Raummangels wegen unterlassen werden und konnte um so eher unterbleiben, da dies die Aufgabe eines besondern Zweiges der Ornithologie ist.

Nachstehende Abkürzungen werden angewendet: F. = Familie; D. = Ordnung; F. d. Wb. = Färbung des Weibchens; N. = Nutzen; Sch. = Schaden. Die dem Verzeichnis vorgedruckte Nummer bezieht sich auf die Hilfskarte, von welcher aus der gewünschte Vogel des Bildes leicht gefunden und bestimmt werden kann.

1. **Turdus musicus, Zippe, Singdrossel.** F.: Drosseln; D.: Sänger. Die Farbe des Weibchens weicht nicht erheblich von der des Männchens ab. Die Singdrossel bewohnt den Wald, gleichviel ob Nadel- oder Laubwald, wenn es nur daselbst Dickichte von jungem Holz und Wasser giebt. Hier halten sie sich gern im dichten Gezweig auf, suchen die Nahrung auf dem Boden und kommen wenig ins Freie. Ihr Benehmen hat bei aller Beweglichkeit etwas bedächtiges und sehr vorsichtiges. Der Flug, der von Gebüsch zu Gebüsch, am Tage selten über freies Feld geht, hat einen flatternden, doch gewandten Charakter. Die Singdrossel gehört zu unsern besten Waldsängern. Ihr stötender weithin schallender Ruf klingt menschlich, d. h. so, als verstände der Vogel mit dem Rufe einen Inhalt. Sie singt von den höchsten Baumgipfeln herab viele melodische und an Abwechslung reiche Strophen. Um sie zu erkennen, achte man z. B. auf den Ruf: „Tratü, trati — miligam, miligam — tirtirtirtix.“ Sie baut im Gebüsch oder auf den Bäumen der genannten Wälder, am liebsten 1,5 bis 1,7 Meter hoch, ihr kunstvolles Nest, das außen von Moos und Halmen oder Halmen und Wurzeln gebildet und innen mit durch Speichel verkittetem Holzmull ausgestrichen ist. Sie legt von Mitte März ab das erste Mal 4 bis 6, das zweite Mal 3 bis 4 Eier. Unter einander sind die Singdrosseln verträglich, leben jedoch in der Brutzeit in einzelnen Paaren gesondert; im Herbst vereinigen sie sich zu größeren Scharen, ziehen im Oktober ab und kehren Mitte März zurück. Ihre Feinde sind Eichhörnchen, Haselmäuse, Baummarder und die schädlichen Raubvögel. Sie fressen hin und wieder unter anderen Beeren auch Weinbeeren, nähren sich jedoch die meiste Zeit ausschließlich von kleinen Schnecken, Regenwürmern, Larven und Käfern, die sie unter Laub und Moos hervorsuchen.

2. **Sturnus vulgaris, Staar, Spretz.** F.: Staarvögel; D.: Krähenvögel. Die lustige und gesellige Natur des Staars, sein Talent im Pfeifen, sowie im Nachahmen anderer Vögel, sein Hausstand und Familienleben sind hinlänglich bekannt. Das Weibchen hat dieselbe Zeichnung und Färbung wie das Männchen, nur in stumpferen Farben. Der Staar nistet mannshoch und weit darüber hinauf in hohlen Bäumen oder Nistkästen, selten in Fels- oder Mauerlöchern, und liebt Gärten, Waldränder und Feldgehölze. In das aus Gras, Moos, Federn und dergleichen bestehende Nest legt das Wb. von März ab zwei Gelege von 4—6 Eiern. Nach beendetem Brutgeschäft streichen die Staare, oft auch Krähen- und Dohlen- Schwärme begleitend, in großen Völkern umher, kehren im Herbst zum Teil in die

Heimat zurück und ziehen im Spätherbste ab, um Anfang Februar wieder zu erscheinen. Seine Feinde sind Krähen, Elstern und Rußhäher, die schädlichen Raubvögel, Raben und Baumrarder, sowie bei Wohnungsnot die Segler. Im Herbst gehen sie den Beeren, auch den Weinbeeren, nach und im Sommer den Maulbeeren und Süßkirschen; für gewöhnlich aber suchen sie auf dem Erdboden allerhand Würmer und Kerbtiere und wissen auch die verborgenen mittels geschickten Schnabelkrätzens ausfindig zu machen.

3. **Cinclus aquaticus, Wasserstaar, Wasseramsel.** F.: Wasserschmäzer; D.: Fänger. Lebt an Bächen und Flüsschen mit klarem Wasser, gern in der Nähe von Mühlen und Wasserfällen, fliegt und taucht gewandt, läuft wie eine Bachstelze und führt beim Sitzen eine eigentümlich knixende Bewegung aus. Sein Gesang ist ein gewisses Schnalzen und Zwitschern von metallisch klingendem Tone. Er ist sehr mißtrauisch und aufmerksam Fremden gegenüber und unduldsam gegen seines Gleichen. Seine Jagdgebiete sind scharf und in Entfernung von zwei Kilometern in der Bachrichtung von einander abgegrenzt. F. d. Wb. oben lichter braun mit weniger breitem Weiß an der Kehle. Dicht an raschfließenden Gewässern baut er in niedrigen Uferhöhlen, Mauerlöchern und Holzwinkeln aus Moos, Würzelchen, Gras und alten Blättern ein großes Nest, in welches im März und Juni 6—4 Eier gelegt werden. Es sind Standvögel, die nur in der frühen Jugend und des Winters bei Nahrungsmangel streichen. Sie erleiden Nachstellung von Sperber, Weihe, Gule, Iltis und Wiesel. Indem sie sich vorherrschend von Schwimmläfern, Libellen, Uferfliegen und den Kerfen, welche dem Fischlaich und den Fischlarven nachstellen, sowie von Eintagsfliegen, Wasserasseln u. dgl. nähren, erweisen sie sich als nützlich und der Schonung würdig, wogegen wenig in Betracht kommt, daß sie auch kleine Fische fangen, und zwar um so weniger, als sie nie an einer Stelle in größerer Menge auftreten.

4. **Acrocephalus turdoides, Rohrdrossel, Drosselrohrfänger.** F.: Sänger; D.: Sänger. Sie sucht ihren Aufenthalt ausschließlich da, wo nicht zu kleine Wasserflächen mit mannhohen Schilfrohrbeständen sind. Dort gleitet sie mit großer Gewandtheit durch das Schilfdickicht und verbirgt sich dabei so geschickt, daß man ihren Gang nur an den bewegten Schilfwedeln erkennen kann; wunderbar geschickt klettert sie an den senkrechten Stengeln auf und nieder. Sie läßt einen Gesang weit über das Wasser hin erschallen, dessen knarrende Töne „Kärr Kärr Kärr, dorre dorre dorre, kai kai ki“ an das Quaken der Frösche erinnern, und singt bei beginnender Dämmerung, den Tag über und in der Zeit nach ihrer Ankunft die hellen Mondnächte hindurch. Nur wegen dieses nächtlichen Gesanges läßt sich der Name Sumpfnachtigall rechtfertigen. F. d. W. etwas lichter. Das Nest ist ein höchst künstlich aus gespalteten Schilfblättern geflochtener tiefer Bau

und wird an möglichst unzugänglicher Stelle innerhalb größerer Schilf- und Rohrfelder an vier bis fünf Schilfhalme höchst solid festgeschlungen. Das Innere des Napses ist sorgfältig mit feinen Wurzelfasern durchwebt und mit zarten Grasrispen, Weide-Wolle u. dgl. ausgefüttert und beherbergt Mitte Juni ein Gelege von 4—5 Eiern. Die Rohrdrosseln ziehen schon im August fort und kommen erst sehr spät wieder. Ihr Hauptfeind ist die Rohrweihe, desgleichen leidet sie auch von Eingeweidewürmern und andern Schmarozern. Durch Vertilgen von allerlei an das Wasser gebundenen Kerbtieren, namentlich auch von Libellen und deren Puppen erweist sie sich nützlich.

5. **Hypolais salicaria, Gartenspötter, Bastardnachtigall.** F.: Sänger; D.: Sänger. Sie bevorzugt als Aufenthalt warmgelegene Gärten und Laub- oder Buschwälder. Der Gesang hat neben schönen flötenden scharfe und rauhe Töne, und sind in dieser Beziehung die einzelnen Individuen sehr verschieden begabt: neben schlechten Sängern giebt es ausgezeichnete, welche große Fertigkeit haben, fremde Strophen wie die des Feldhuhns, der Wachtel, der Grasmücken, Drosseln, Schwalben und sogar der Finken mit dem eigenen Gesange zu verschmelzen. F. d. Wb. unten blasser. Das Nest befindet sich ungefähr 1—2 m hoch in den Gabeln niedriger Bäume und wird aus Hälmchen, Bastfasern, weißer Birkenrinde, Wolle und Raupenge-spinnt gewoben und mit feinem Gras ausgelegt. Man findet Ende Mai ein Gelege von 6—9 Eiern. Den Jungen stellen vorzugsweise die Katzen nach. Im August wegziehend kommt der Gartenspötter erst im April wieder. Seine Nahrung besteht in allerlei Kerbtieren.

6. **Luscinia minor, Nachtigall.** F.: Erdsänger; D.: Sänger. F. d. Wb. weicht kaum ab. Die harmlose und wenig vorsichtige Natur der Nachtigall bewirkt, daß sie häufig ihren Feinden, den Katzen, Haselmäusen, Ratten, Wieseln und besonders den Menschen, die ihnen, allen Verbotten zum Trotz, nachstellen, zum Opfer fällt. Sie bedarf und verdient mehr als jeder andere Vogel des sorgsamsten Schutzes. Bei der Rückkehr im April kommen die Männchen einige Tage eher an als die Weibchen. Sie ziehen Nachts und einzeln. Die alten Nistplätze in Laub- und Buschwald in der Nähe von fließendem und stehendem Wasser werden wieder aufgesucht — sogar dieselben Lieblingszweige wie im Vorjahre. Die Abgrenzung der Nistgebiete giebt zu herrlichen Wettgesängen wie zu hitzigen Kämpfen Anlaß. Das Nest wird dicht über dem Boden im Gebüsch auf einer Unterlage von Laub tief napfförmig aus dürren Grasblättern, Haaren und Pflanzenwolle und zwar wenig sorgfältig gebaut. Es erfolgt im Mai ein Gelege von 4—6 Eiern; nur wenn die erste Brut verunglückt, folgt eine zweite. Abzug: im September; Nahrung: Insekten aller Art, welche zeitweise auf dem Boden und unter altem Laube leben.

7. *Ruticilla tithys*, **Hausrötel, Rotsterze, Rotschwänzchen.** F.: Erdsänger; D.: Sänger. Unser bekannter Hausfreund, dessen emsiges und zuthuliches Wesen, hüpfender Flug, eifriges Schwanzwippen und beim Nahen einer Gefahr so ängstlich ausgestoßenes „Fid, Fid, Fid-a, Fid-a“ jedermann bekannt sein dürfte, ist recht unscheinbar gefärbt. Dem Weibchen und den Jungen fehlt das Schwarz an Kehle und Brust. Das Rotschwänzchen baut mit Vorliebe an sicheren Stellen der Gebäude auf Gebälk oder in Mauerlöchern, ferner auch in Spalten von Felswänden oder Steinbrüchen ein festes dickwandiges napfförmiges Nest aus Hälmchen, Haaren, Moos und Federn. Es legt zweimal je 5—6 Eier, zieht erst Ende Oktober und später fort und kehrt sehr zeitig zurück. Die Jungen fliegen zeitig aus und fallen dann leicht den Raizen zur Beute. Die Nahrung besteht in fliegenden, laufenden und sitzenden Insekten. Nur ungern begiebt sich das Hausrötel in belaubtes Gezweig; gern fängt es vom Dachfirst aus die vorüberfliegenden Kerbtiere im Flug. Indem es auch ab und zu eine Biene — doch meist Drohnen — erhascht, fügt es dem Bienenzüchter einen unerheblichen Schaden zu.

8. *Ruticilla phoeniceus*, **Buschrötel, Welche Rotsterze.** F.: Erdsänger; D.: Sänger. Es gleicht in seinem Wesen dem vorigen sehr, nur daß es in den hohlen Bäumen der Obstgärten, Weidenplantagen und Bachufer nistet, beständig sich im Gezweig umhertreibt, etwas später ankommt und früher fortzieht und im Herbst sich auch von Beeren nährt. Sein Lockton ist ähnlich, sein Gesang aber besteht in einer kurzen anmutigeren Strophe. F. d. Wb.: Schwanzpartie wie beim Männchen, sonst aber einfarbig grau; die Jungen braun und schwarz getüpfelt.

9. *Dandalus rubecula*, **Rotkehlchen, Rottröpfchen.** F.: Erdsänger; D.: Sänger. Dieses bei unserm Volk so beliebte Vögelchen zeigt bei aller Beweglichkeit doch eine Vorliebe, sich in stattlicher Haltung zeitweise ruhig auf einen Zweig zu setzen. Es liebt Wälder und Baumgärten ohne Unterschied der Holzarten. Sein Flug ist im Freien hüpfend-schlängelförmig. Das Weibchen unterscheidet sich fast gar nicht vom Männchen; die Jungen sind braun und schwarz getüpfelt. Das Nest ist selten in Gärten zu finden, und wird im Wald auf dem Boden in Erdlöcher unter Heidekraut, Moos und Wurzeln eingebaut, besteht aus Moos, Hälmchen und Federn und hat die Gestalt eines Napfes, über welchem bisweilen ein kleines Moosdach gebaut ist. Es finden zwei Bruten von 5—7 Eiern und zwar in ziemlich unregelmäßigen Fristen statt. Sein Gesang ist ganz eigenthümlich, von melancholischem Charakter, voll zarter perlender Strophen. Trotz dieses wehmütig stimmenden Gesanges ist es aber recht bissig und namentlich seines Gleichen gegenüber unverträglich. Die Rotkehlchen streifen im Herbst langsam durchs Land und ziehen zuletzt ab, während einzelne ältere Vögel, den Kampf ums Dasein kämpfend,

Standvögel werden. Neben den räuberischen Vögeln stellen ihnen vorzugsweise Wiesel und Mäuse, auch Ameisen, Marder und Füchse nach. Nahrung: Insekten, im Herbst auch Beeren.

10. **Cyanecula leucoocyana, Blauflechten.** F.: Erbsänger; D.: Sänger. Der Aufenthalt dieses anmutigen munter-lecken und doch vorsichtigen Vogels, dessen Bewegungen an die der Bachstelze erinnern, sind Weidengestrüppe an Teich-, Bach- und Flußufer; auch die Sumpf- und Moorgegenden breiter Gebirgsrücken werden von ihm aufgesucht. Sein bogenförmiger Flug ist rasch und geht dicht am Boden dahin. Die Originaltöne seines Gesanges sind schnurrende und pfeifende Laute, an die es, soweit es seine geringen Stimmittel erlauben, in buntem Durcheinander die nachgeahmten Töne von Kiebitzen, Beccasinen, Rallen und selbst Fröschen oder von Wald- und Feldsängern und Schreibern anreicht. Zu der Brutzeit ist es gegen seines Gleichen unverträglich. Das Weibchen hat statt des blauen Vorhemdchens einen gelblich-weißen Fleck an Hals und Kehle mit dunklen Längsflecken. Das Nest wird im dichten Gebüsch am Boden unter Wurzeln aus dünnen Halmen und Blättern gebaut und mit Pferdehaaren und Borsten ausgefüttert. Dasselbe nimmt zwei Gelege von 6—4 Eiern auf. Im Herbst ziehen sie langsam nach Süden und kehren im Frühling, dem Laufe der Bäche folgend, ebenso langsam zurück, indem die Männchen den Weibchen einige Tage vorausziehen. Wiesel, Wasserratten und Iltisse stellen den Eiern wie den Jungen nach. Nahrung: Insekten und deren Larven, im Herbst auch Beeren.

11. **Sylvia atricapilla, Plattmönch, Schwarzplattel.** F.: Sänger; D.: Sänger. Er gehört zu unseren besten Sängern; doch sind die einzelnen Individuen, wie bei der Nachtigall und Drossel, sehr verschieden beanlagt. Der Gesang, den manche jenem der Nachtigall nahestellen, besteht aus einem sehr abwechselnden angenehmen Piano, dem ein rein flötendes lautes Forte, der Uberschlag, folgt, das wie ein Marsch oder eine Fanfare klingt. Der Gesang vervollkommnet sich im Laufe des Frühlings und wird bereichert durch Nachahmungen fremder Strophen, wie derjenigen der Schwarzamsel, des Pirols, des Finken, der Lerche u. s. w. Weib. und J. haben statt der schwarzen eine braune Haube. Das Nest wird in niedrigen Laub- und Fichtenwäldern, weniger häufig in Gärten, 1—2 m hoch in hohem, durch Dornsträucher sicherer gemachten Gebüsch oder auf junge Fichten gebaut und besteht aus Labkrautstengeln, Pflanzenbast und Gespinnst, inwendig aus feinem Gras und Haaren. Im April und Mai werden 5—6 Eier ausgebrütet; häufig folgt im Juli noch eine zweite Brut. Der Plattmönch zieht Mitte September ab, um Mitte April wiederzukehren. Seine Feinde sind die Würger und alles kleine Raubzeug; ebenso ist anhaltende Nässe der Brut gefährlich.

Seine Nahrung besteht in allerhand Kerbtieren, namentlich auch in glatten Raupen von Spannern, Wicklern u. dgl.

12. *Sylvia hortensis*, **Großes Weißkehlen, Gartengräsmücke.** F.: Sänger; D.: Sänger. F. d. Wb. kaum unterschieden. Die Gartengräsmücke ist der vorigen in ihrem ganzen Benehmen nahe verwandt, sucht jedoch eher die Gärten auf, hält sich mehr auf höheren Bäumen und freier stehenden Büschen auf und ist also leichter zu beobachten. Sie ist ein in allen Bewegungen mäßiges, dabei stets thätiges und gutmütiges Vögelchen, das, sobald es im Frühling ankommt, seinen vortrefflichen, aus lauter flötenartigen sanften, aber dabei doch lauten und sehr abwechselnden Tönen zusammengesetzten Gesang erschallen läßt. Auch die Grasmücke gehört zu unsern besten und fleißigsten Sängern. Sie bezieht außer niedrigem Laub- und Nadelwald auch Gemüse- und Obstgärten als ihr Revier und baut ihr Nest dann in Stachelbeer- und Rosenbüsche, niedrige Cypressen und fremdländische Nadelhölzer $\frac{1}{2}$ —2 Meter hoch. Die Brutzeit fällt Ende Mai; selten erfolgt bei ungestörter erster Brut von 5—6 Eiern eine zweite.

Das Nest ist ähnlich gebaut wie das des Schwarzplattels (No. 11), aber noch weniger dicht und noch weniger gut ausgekleidet. Die Nahrung ist dieselbe, und ebenso sind es die Feinde, nur daß die Brut der Gartengräsmücke noch mehr exponiert ist und namentlich noch häufiger durch Störung von Seiten der Menschen leidet. Sie ziehen Anfang September fort und kehren erst Ende April, oft auch noch später zurück.

13. *Sylvia garrula*, **Zaungrasmücke, Müllerchen.** F.: Sänger; D.: Sänger. F. d. Wb. weicht nicht ab. Es ist ein äußerst lebhafter und beweglicher Gesell, der sich in Buschwerk und Hecken, Gärten und Rapsfeldern herumtreibt, andere Vögel neckt und sich mit seinesgleichen umherjagt. Unermüdblich läßt das Männchen seinen Gesang von Morgen bis gegen Abend hören. Später schweigt es während der Mittagszeit und verstummt um Johannis gänzlich. Der Gesang besteht aus einem Piano von allerlei zwitschernden und leise pfeifenden Tönen, welchen ein forte gesungener harter Triller als Uberschlag folgt. Letzterer, den man durch die schnell gesprochenen Silben „didli didli didli“ nachbildet, ist mit dem Klappern einer Mühle verglichen worden und hat zu dem Namen Müllerchen Veranlassung gegeben. Das Müllerchen nistet nahe über dem Boden in Dorn- und Stachelbeerbüschen, Zäunen und Lauben und brütet in einem dem vorigen ähnlichen Neste im Mai 4—6 Eier aus. Es zieht Mitte September fort und kommt Anfang Mai wieder. Während die Alten bei ihrem Aufenthalt in dornigem Gestrüpp und bei ihrer großen Beweglichkeit von Feinden nur wenig zu leiden haben, sind die Bruten um so mehr ausgesetzt, denn die Müllerchen sind in der Wahl des Nistortes noch leichtsinniger als die Gartengräsmücken und bauen

so lustige und wenig feste Nester, daß die Witterung schon die Jungen und die Eier oft schädigt. Katzen, Würger, Wiesel und Igel sind ihre schlimmsten Feinde, zu denen noch das andere kleine Raubzeug kommt. Die Nahrung ist dieselbe wie bei dem Blattmönch.

14. **Troglodytes parvulus, Zaunkönig, Schneekönig.** F.: Schlüpfer; D.: Sänger; F. d. Wb.: die Füße sind gelber und die Federn ein wenig rötlicher. Wirres Gesträuch, Wurzelwerk an Bach- und Flußufeln, zum Teil dürre Reifighaufen, mit Dornen überspinnene Mauerruinen, kurz alle Gelegenheiten, welche kaum zugängliche Schluchten und Höhlen aufweisen, werden vom Zaunkönige bevorzugt, besonders solche, die in der Nähe von Bächen oder im dichten Walde gelegen sind. Der Zaunkönig, von Natur äußerst lebendig und stets guten Humors (das Sprichwort sagt: Er freut sich wie ein Schneekönig), bewegt sich mit Vorliebe nahe am Boden; auch sein schwerfälliger schnurrender Flug hält sich in dieser Höhe; nur in der Minnezzeit setzt er sich auf hohe Bäume und läßt unter possierlichen Komplimenten sein Lied ertönen. Dasselbe hat einige Ähnlichkeit mit dem des Kanarienvogels, und sind auch die Töne etwa so kräftig wie bei diesem. Der Zaunkönig baut in die Höhlung von Bäumen, Ufern, Mauern, Wurzeln, Holzklaftern, Walbhütten u. dgl., bald nahe über dem Boden, bald auch höher festgefügte kugelige Nester mit seitlichem Eingange. Als Material verwendet er feine Reisig, weiches Laub, Hälmchen und Moos, inwendig Haare und Federn. Die Männchen bauen spielend außer dem Brutnest auch Nester für sich allein. Zur Brut werden gegen Ende April oder später 10—16 verhältnismäßig große Eier gelegt. Die Alten hängen fest an ihrer Heimat und bleiben auch im Winter bei uns, die Jungen streichen im Herbst ein wenig in der Nachbarschaft umher. Der Zaunkönig hat als Feinde hauptsächlich Wiesel, Wasserratten und Mäuse. Er nährt sich von kleinen versteckten Kerbtieren, deren Puppen und Eiern und sucht im Winter die Schlupfwinkel der Gehöfte ab.

15. **Regulus cristatus, Gelböpfiges Goldhähnchen.** F.: Meisen; D.: Fänger. F. d. Wb.: Das Gelb am Scheitel ist etwas matter. Die Jungen sind grüngrau gefärbt ohne gelbe Zeichnung. Das Goldhähnchen, ein ausschließlicher Nadelwaldvogel und höchst bewegliches und dabei harmloses und gutmütiges Geschöpfchen, hat einen ausgesprochenen Hang zur Geselligkeit. Man sieht meist ein halbes Duzend bei einander. Auch an Haubenmeisen und Tannenmeisen schließen sie sich an. Solch gemischte Gesellschaft, wobei Baumläufer, Kleiber und selbst Buntpechte nicht fehlen, durchziehen im Winter täglich ihr kleines Gebiet. Nahrung suchend schwirren sie auf einem Punkte bleibend vor einem Zweige oder hängen sich wie die Meisen an denselben. Der Flug ist schnurrend, auf weitere Entfernungen wellenförmig. Ihre Stimme ist, der Größe des Körpers angemessen,

nur schwach und der Gesang besteht in einem mehr oder weniger leisen Zirpen und Wispern. Die auf den Enden von hängenden Tannen- und Kiefernästen gebauten Nester sind schwer zu finden; sie bilden einen festen kugeligen Bau, der aus Moos, Flechten, Gespinnst und Wildhaaren zusammengefügt, mit zartem Moos und Pflanzenwolle ausgekleidet und mittelst Insektengespinnt und Puppenhüllen sehr gut befestigt wird. Es finden sich im Mai und Juli zwei Gelege von 9—11 und 8—10 Eiern. Die älteren Vögel bleiben Jahre hindurch Standvögel in ihrem Gebiete, die jüngeren streichen. Eichhörchen, Baumrarder und heftige Stürme werden der Brut gefährlich. Durch Vertilgen kleiner schädlicher Kerbtiere und deren Eier sind sie dem Forste von großem Nutzen.

16. *Certhia familiaris*, **Baumläufer**, **Baumhäckel**. F.: Baumläufer; D.: Klettervögel. Es ist zwar ein Klettervogel, doch von den Spechten wesentlich verschieden, da er einen weichen dünnen Schnabel hat, der sich zum Untersuchen, nicht aber zum Bearbeiten der Rinde eignet, und da er auch der zweimal zweizehigen Kletterfüße entbehrt. Er erweist sich, indem er alte Baumstämme von unten nach oben absucht und dabei schraubensförmig kletternd umkreist, als außerordentlich behende und versteht es trefflich, wenn er beunruhigt wird, sich hinter Baumstämmen geschickt zu verbergen und unbemerkt wegfliegend zu verschwinden. Der Baumläufer hat eine harmlose, friedliche und gesellige Natur. Er fliegt ganz ähnlich wie die Meisen, ungleich und ruckweise, und ungern über weitere freie Strecken. Der Gesang ist eintönig und unbedeutend. Die Farbe des Weibchens ist von der des Männchens nicht gut zu unterscheiden. Das Nest steht in Baumlöchern, vornehmlich in hohem Walde, in Weide- und Obstpflanzungen, aber auch in Mauerlöchern und in ausgefaulten Balken, und ist locker aus Moos, Federn und Hälmchen zusammengefügt. Der Baumläufer ist Standvogel. Seine Nahrung besteht aus Kerbtieren und deren Eiern. Als Feinde hat er das kleine Raubzeug zu fürchten, das ihm jedoch wenig schadet. Weit verderblicher werden bisweilen strenge anhaltende Winter.

17. *Sitta caesia*, **Kleiber**, **Blauspecht**. F.: Spechtmeisen; D.: Klettervögel. Er ist gleichfalls ein Klettervogel. Er übertrifft als gewandter Kletterer alle übrigen Vögel, welche nicht zu den Spechten selbst gehören, — ja in mancher Beziehung sogar diese selbst, denn er umkreist ebensogut kopfunterst wie kopfoberst die Baumschäfte mit großer Schnelligkeit, klettert an wagerechten Nesten ebensoleicht oberhalb wie unterhalb und hängt sich an dünne Zweige in verkehrter Stellung wie die Meisen. Listig und außerordentlich lebhaft, ist er doch nicht scheu. Man trifft selten mehrere Kleiber zusammen, den einzelnen jedoch stets in Gesellschaft von Meisen, Goldhähnchen und Baumläufern. Sein schneller und gewandter Flug bewegt sich in großen Bogenlinien ähnlich dem der Spechte. Sein Ruf besteht

neben zwitschernden Tönen in schallenden hellen kurzen einfachen und Doppelpfeifen. Das Weibchen unterscheidet sich im Aeußern nicht. Sein Aufenthaltsort sind Wälder, selten Aueen und Obstplantagen. Hier baut er das Nest in hochgelegenen Baumlöchern, auch in Staarkästen, deren Oeffnung er mit eingespeicheltem Lehm bis auf die zuzugende Weite verengt, außen aus viel altem Laub, Gräsern und Wurzeln, innen aus Borsten und Federchen. Er streicht im Herbst und Winter in der weiteren Umgebung umher, läßt sich aber durch einen Futterplatz oder reichliche Nahrung sofort an einen kleinen Bezirk fesseln. Die kleinen Raubvögel stellen ihm nach. Er ist Insektenfresser, nährt sich aber auch von Lindennüßchen, Hasel- und Buchnüssen, die er in eine Spalte klemmt und aufmeißelt. Durch Vertilgen einer großen Menge forstschädlicher Kerbtiere, namentlich auch der schädlichen Gall- und Blattwespen, wird er sehr nützlich. Im Winter und Herbst lebt er auch von öligen Sämereien.

18. **Parus major, Finkmeise, Koblmeise.** F.: Meisen; D.: Fänger. Die Koblmeise darf als Vorbild der übrigen Meisenarten gelten, die sämtlich kleine, ungemein unruhige, gewandte, listige und mutige Vögel sind und sich durch eine große Neugier auszeichnen. Sie ist stets in Bewegung und stets guten Mutes. Sie klettert gern, wenn auch nicht so gewandt wie die Kleiber und Baumläufer, an den Stämmen empor und hängt sich in verkehrter Haltung oder aufrecht an die äußersten Spitzen dünner Zweige. Jeden auffallenden Gegenstand muß sie genau besehen und womöglich mit dem Schnabel untersuchen, doch thut sie dies immer mit listiger Vorsicht. Durch übele Erfahrung ist sie leicht gewitzigt; sie setzt sich nie zweimal derselben Gefahr aus. Sie ist in hohem Grade mutwillig, wird leicht jähzornig und dann auch wohl mordsüchtig. In der Gefangenschaft tötet sie kleinere, schwächere und kranke Vögel, um ihnen das Gehirn auszuhacken. Der Volksmund nennt die Koblmeise das Frühlingsglöckchen, wegen ihres metallisch klingenden Rufes: „Zittitu, Zittitu“, den sie bereits schon an schönen Februartagen ertönen läßt. Ihr Lockruf ist ein scharfes „Fink, Fink“ und ihr selten zu hörender Gesang ein leises Fiedeln. Ihr Flug ist zufolge ihres kräftigen Baues und der verhältnismäßig kleinen Flügel mit Anstrengung verbunden und geschieht ruckweise und hüpfend; dabei fliegt sie aber immer noch besser, als die andern Meisen. Ueber freie Strecken fliegt sie nur in Gesellschaft und nach langer Ueberlegung. Beim Weibchen fehlt der schwarze Streifen auf der gelben Unterseite. Die Meisen sind meist Höhlenbrüter. Sie bauen ihre Nester in Mauerlöcher, Baumhöhlen hohle Weidenköpfe und Nistkästen, in der Not auch in Erdlöcher und benutzen als Material Moos, Hälmchen, Tierhaare, Borsten und Federn. Die Koblmeise hält sich ebenso gern in Gärten, Parkanlagen wie in Wäldern auf, wenn die Sperlinge sie nicht vertreiben. Es finden jährlich zwei Bruten von 8—14 und

5—8 Eiern statt. Im Herbst und Winter streichen sie weit im Gebiete umher, lassen sich aber durch reichliche Nahrung und Futterplätze leicht zu einem bleibenden Stande bewegen. Außer den Wiesel, Mardern und den kleineren Raubvögeln sind auch die Sperlinge den Meisen feind. Durch Vertilgen einer außerordentlichen Menge von Larven, Puppen und Eiern schädlicher Insekten stiften sie einen erheblichen Nutzen. Auch ölige Sämereien dienen ab und zu zur Nahrung. Der früher geübte Massenfang der Meisen ist nicht zu dulden.

19. **Parus caeruleus, Blaumeise.** F.: Meisen; D.: Fänger. Das Blau ändert in der F. d. W. etwas in Grau ab; bei den Jungen ist das Gelb überwiegend und lebhaft. In der Lebensweise stimmt sie mit der Kehlmeise überein, nur ist sie noch vorsichtiger und hat namentlich auf alles Raubzeug sehr sorgfältig Acht; durch ängstliche Rufe macht sie beim Streichen sofort den ganzen Schwarm auf die Gefahr aufmerksam. Ihrem wohlklingenden Rufe legt man in Süddeutschland die Worte unter: „Hellblau ist bayerisch!“ Sie zieht den Laubwald entschieden dem Nadelwald vor und bevorzugt Obstbaumplantagen, nistet auch am liebsten in hohlen Obstbäumen, sonst auch gern in Nistkästen und Weidenköpfen. Das Gelege besteht aus 6—10 und 4—6 Eiern; die Zeit desselben fällt auf Juni und Ende Juli.

20. **Parus ater, Tannenmeise, Schwarzmeise.** F.: Meisen; D.: Fänger. F. d. W. ein wenig düsterer. Diese kleine schlanke Meise scheint, so keck und beweglich sie auch ist, im Verhältnis zu den andern weniger klug und weniger listig zu sein. Ihr Aufenthalt ist dichter Nadelwald oder gemischter Bestand. Sie hält sich gern verborgen und fliegt wie alle Meisen nur ungern über freie oder selbst dünnbestandene Flächen. Die Gelege bestehen aus 6—9 und 5—7 Eiern. Sie fängt später als die Kehlmeise an zu streichen — Mitte October — und bevorzugt dabei Nadelwälder, läßt sich jedoch durch die Gesellschaft der Verwandten auch zum Besuche der Gärten und Laubwälder veranlassen. Zu ihren Feinden zählen namentlich auch Mäuse, Wühlmäuse und Haselmäuse.

21. **Parus palustris, Graumeise, Nonnenmeise.** F.: Meisen; D.: Fänger. F. d. Wb.: Das Schwarz ist weniger lebhaft und der Rinnfleck kleiner. Sie hält sich am liebsten in Laubwald mit Gräben und vielfach nassem Boden, aber auch in Obstgärten und in den Ufergebüschchen der Wiesen auf, nistet am liebsten in Weidenköpfen, nimmt aber auch in der Not mit Maulwurfs- und Mauslöchern fürlieb. Daher sind ihre Feinde dieselben wie die der Tannenmeise. Sie ist die lustigste und possierlichste unter dem Meisenvolke. Besonders drollig geberden sie sich in der Paarungszeit, wenn sie unter allerlei Geberden sich verfolgen und gegenseitig füttern als wären sie junge Vögel. Anfang Mai und im Juli erbrüten sie je 8—12 Eier. Schon vom September an streichen sie durch Thalauen, durch Laubwälder und Gärten; den Uferbäumen folgend, ziehen sie überhaupt auch jetzt

nasse Gegenden vor. Nur der Gesellschaft zu Liebe fallen sie auch im Nadelwald ein.

22. *Parus cristatus*, **Haubenmeise**, **Kuppmeise**. F.: Meisen; D.: Fänger. F. d. Wb.: Kürzere Haube und schmalere Streifen. Sie ist in ihrem Benehmen am meisten der Tannenmeise ähnlich. Ihr Aufenthalt ist ausschließlich der Nadelwald. Nur vorübergehend, wenn sie von einer Nadelwaldparzelle zur anderen streifen, berühren sie auch Laubgebüsch. Die erste Brut von 8—10 Eiern fällt in den April, die zweite von 6—8 Eiern in den Juni. Sie suchen sich dazu passende Löcher in den Horsten der Raubvögel, in alten Eichhorn- und Krähenestern, benutzen Spechtlöcher und alte Reifighaufen, und nisten lieber sehr hoch als tief unten an der Erde. Vom September an beginnen sie in größeren Gesellschaften durch Nadelhölzer zu streichen.

23. *Acredula caudata*, **Schwanzmeise**, **Pfauenstiel**. F.: Meisen; D.: Fänger. Die allerliebsten Turnkünste, die ewige Unruhe und das bewegliche und lustige Wesen lassen trotz des langen Schwanzes die Schwanzmeise leicht als Meise erkennen; sie ist jedoch nicht mutwillig und bössartig wie die anderen. Im Fluge hüpfst sie gleichsam durch die Luft. Weitere Strecken zurückzulegen scheint ihr große Anstrengung zu kosten; es pflegt dabei eine hinter der anderen herzufliegen. Höchst bemerkenswert ist ihr Nest, das in eine Astgabel hinein in kugelförmiger Form mit einem oben seitlich befindlichen Schlupfloche künstlich aus Baumflechten, Haaren und Gespinnst gebaut, inwendig mit Federn gefüttert und außen in Farbe und Material der Umgebung angepaßt wird. Mitte April findet sich ein Gelege von 7—15 Eiern, im Juni ein zweites schwächeres Gelege in einem kleineren, weniger schönen Neste. Sie streicht im Herbst und Winter sehr weit umher, meist in Gesellschaften der eigenen Art, seltener in der anderer Meisen und bevorzugt Laubwald und Parkanlagen, denen es nicht an Feuchtigkeit fehlt. Zu ihren Feinden zählen außer den Katzen namentlich auch Elstern, Heher und Krähen.

24. *Muscicapa grisola*, **Grauer Fliegenfänger**, **Fliegenknäpper**. F.: Fliegenfänger; D.: Fänger. Er ist ein eifriger Jäger auf Fliegen, Mücken, Bremsen, Libellen und Schmetterlinge. Von seinem Sitze aus fährt er in gewandter Wendung auf das fliegende Insekt los, das er mit laut klappendem Schnabel fängt und zu seinem Sitze zurückträgt. Er vertilgt eine außerordentlich große Menge von Insekten. Im späteren Sommer frisst er auch Hollunder- und Johannisbeeren gern. Nicht auf die Arbeitsbienen, sondern nur auf die Drohnen macht er Jagd, wodurch er eher Nutzen als Schaden stiftet. Das Weib gleicht dem M. Die F. haben ein braungraues und weißgeflecktes Kleid. Er bevorzugt Gärten und Parkanlagen, läßt sich aber auch gern in Höfen sehen, wenn nur in deren Nähe Bäume wachsen. Das Nest wird in offenen Baumhöhlen, in Stacket- und

Balkenwinkeln, in verfallenen Staarkästen und alten Schwalbennestern angelegt, aus Moos und Wurzeln erbaut und mit Haaren und Federn ausgekleidet. Nachdem im Juni 4—6 Eier ausgebrütet wurden, zieht der Fliegenschapper Anfang September weg, um erst Ende April wiederzukehren. Seine Feinde sind Katzen, Marder, Eulen, Ratten, Mäuse, Haselmäuse und Elstern.

25. **Saxicola oenanthe, Steinschmäker, Steinflitscher.** F.: Erdjäger; D.: Sänger. Er meidet durchaus Bäume und Laubwerk: sein Aufenthalt sind trockne, steinige Hügel, zerklüftete felsige Wände, Steinbrüche; Schachtruten und Haufen von Feldsteinen sind seine Schlupfwinkel. Auch einsames altes Mauerwerk liebt er, doch scheut er die Gegenwart von Menschen keineswegs, sondern gewöhnt sich bei sonst gut zusagendem Terrain vollständig an dieselbe; vor Raubvögeln hat er eine entsetzliche Furcht. Sein Flug, der gewandt, schnell und ziemlich geradlinig ist, geht in ganz flachen Bögen nahe über dem Boden hin. Stehend hält sich der Steinschmäker stattlich aufrecht, und macht, sobald seine Aufmerksamkeit rege wird, tiefe Bücklinge. Auf der Erde hüpfst er in sehr schnellen Sprüngen vorwärts. Er ist unverträglich gegen seines gleichen und zänkisch anderen Vögeln gegenüber. Sein Gesang besteht in einer unbedeutenden kurzen Strophe, doch ist zu bemerken, daß er auch im Fliegen und des Nachts singt. Die Oberseite des Weibchens ist rötlich aschgrau. Das aus feinen Wurzeln, Quecken, Gräsern, Wolle und Haaren gebaute Nest steht in Mauer- und Felsenlöchern, Steinhaufen und Erdlöchern, bisweilen auch in Holzklastern und enthält im Mai 5—7 Eier. Die Steinschmäker fangen schon im August an wegzuziehen und kehren spät im April zurück. Ihre Feinde sind Hermeline, Wiesel, Iltise, Marder, Ratten und Mäuse. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren, die sie entweder im Fluge fangen oder vom Boden auflesen.

26. **Motacilla alba, Bachstelze, Wippfirt.** F.: Stelzen; D.: Sänger. Das bewegliche und graziöse Wesen der Bachstelze ist allgemein bekannt, um so mehr als sie in ihrer zutraulichen Art die Nähe der Menschen aufsucht. Sie läuft bei ziemlich wagerecht gehaltenem Körper ungemein schnell und wippt nach jeder Bewegung auf das Lebhafteste mit dem Schwanze. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren und deren Larven und in kleinen Würmern; sie sucht gern das flache Wasser zwischen dem Steingeröll der Bäche und Flüsse und trocken gelegte Schlammbänke, ebenso gern aber auch Felder und Wiesen und sogar Waldschläge ab, und fängt ihre Beute gewandt fliegend in der Luft ebenso sicher, wie sie dieselbe aus dem seichten Wasser herausfischt. Zutraulich laufen sie dabei hinter dem ackernden Landmann drein, wie zwischen den Tieren der weidenden Herden herum. Sie fliegen sehr leicht, meist in langen steigenden und sinkenden Bögen und so gewandt, daß sie, abgesehen vom Baum- und Wanderfalken, jeden Raubvogel unter zornigem Geschrei neckend dicht umschwärmen und so die übrigen Kleinvögel rechtzeitig vor

der Gefahr warnen. Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Platte, unrein weiße Backen und schmalere weiße Säume an den Flügeln. Die Jungen sehen mehr grau aus. Sie nisten in der Nähe, doch auch fern vom Wasser in Brücken, Schoppenbalken, Holzklaftern, Weidentöpfen, Steinhäufen, Uferhöhlen und Astlöchern in mittlerer Höhe. Das Nest wird aus Quecken, Wurzeln und Moos gebaut, mit Wolle und Haaren gefüttert und zweimal mit 5—8 und 4—6 Eiern belegt. Im Herbst streichen die Familien noch längere Zeit in schilfreichen Gegenden umher, scharren sich zu immer größeren Gesellschaften und ziehen endlich im Spätherbst ab, um bereits im März wieder zu erscheinen. Feinde sind Katzen, Wasserratten, Ratten, Mäuse, die kleineren Marder und Raubvögel, sowie auch die Milben.

27. Motacilla sulfurea, Bergstelze, gelbe Bachstelze. F.: Stelzen; D.: Sänger. Die Bergstelze nährt sich von Libellen, Mücken, Wassermotten und anderen Wasserinsekten und deren Larven, welche klares frisches Wasser bevorzugen. Daher hält sie sich ziemlich ausschließlich an Flüsschen und Bächen der mittleren und höheren Gebirge auf. Die Kehle des Weibchens wird im hohen Alter schwarz. Das Nest steht in geräumigen, aus Steinen oder Holz gebildeten Löchern und ist aus Würzelchen und Reisern erbaut und mit Wolle und Haaren gepolstert. Im April werden 4—6 Eier bebrütet. Die Bergstelzen streichen später paarweise und in Familien weiter, ziehen im Spätherbst, verzichten jedoch auch gern auf den Zug und werden im Winter treu aushaltende Standvögel an reichlich fließenden, im Winter eisfrei bleibenden Bächen. Ihre Feinde sind Milben, Wasserratten, Ratten, Wiesel und Iltise.

28. Budytes flavus, Schaffstelze, Wiesenstelze. F.: Stelzen; D.: Sänger. Das Weibchen ist auf dem Kopf und Rücken grau, an der Kehle und Unterseite weißlich. Die Schaffstelze ist ein Vogel der Ebene und dort ebenso verbreitet wie die weiße, und sogar noch häufiger als diese. Doch scheut sie die Nähe der Menschen und hält sich gern auf feuchten Wiesen mit einzelnen Büschen, Bäumen und Gräben auf. An den Brüteplätzen sind sie zutraulicher, sonst überaus scheu, anderen Vögeln gegenüber ziemlich zänktisch und unverträglich. Sie nisten auf der Erde an Gräben und in Bodenvertiefungen im Gras oder in der Sommerfrucht. Das Nest besteht aus feinen Stengeln und Wurzeln, Pferdehaaren und verschiedenen Flocken. Es finden sich Mitte Mai 4—6 Eier. Sie ziehen schon gegen Ende August und kehren erst Ende April wieder. Beim Zuge übernachten sie gern in der Gesellschaft von Staaren und Schwalben im Rohre größerer Teiche und versammeln sich zu außerordentlich großen Scharen. Ihre Feinde sind Igel, Wiesel, Mäuse und Sperber. Sie jagen Insekten in der Luft, auf frisch geackerten Feldern und zwischen weidendem Vieh.

29. **Anthus campestris, Brachspitzlerche, Brachlerche.** F.: Stelzen; D.: Sänger. Als Mittelglied zwischen den Stelzen und den Lerchen kennzeichnet diesen Vogel eine spornartige Verlängerung des Nagels der Hinterzehe, die sich auch bereits bei der Schaffstelze angedeutet vorfindet. Der Feldlerche ähneln die Brachlerche darin, daß sie offene Gegenden liebt, ihren Feinden durch schnellen ruckweise unterbrochenen Lauf zu entgehen sucht und im flatternden Fluge singt. Der Gesang ist freilich sehr gering und eintönig. Sie ist ein scheuer flüchtiger Vogel. Die Färbung des Weibchens weicht kaum merklich ab. Ihre Aufenthaltsorte sind Triften, Brachlandereien, Viehweiden und Waldblosen; und zwar vermeidet sie höhere Gebirge und feuchtes Land vollständig und bewohnt nur trockenes hügeliges oder flaches Land, am liebsten wüste Striche; dort nistet sie in Vertiefungen des Bodens, in Gras- und Heidekrautbuschchen, baut aus dürren Halmen ein weites napfformiges Nest und legt Ende Mai und später 5 Eier. Man trifft sie nirgend sehr häufig in Deutschland. Ihr Wanderflug ist schnell und leicht. Sie verlassen uns im September, nachdem schon im August der Strich begonnen hat, und kehren erst Ende April wieder. Ihre Feinde sind die mehr genannten kleinen Räuber unter den Haartieren und Vögeln. Ihre Nahrung besteht in Insekten, die vom Boden aufgelesen werden, und in den kleinen Sämereien wildwachsender Pflanzen.

30. **Alauda arvensis, Feldlerche, Lurf.** F.: Lerchen; D.: Sänger. F. d. Wb. weicht nicht merklich ab, aber der Nagel der Hinterzehe ist kürzer. Die Lerche ist ein „unruhiger Geist“, den man selten ruhen sieht. Sonst sehr gesellig, ist sie in der Nistzeit unverträglich, wählt ein bestimmtes Revier und duldet nicht, daß andere Lerchen sich dort eindrangen. In der genannten Zeit kommt es zwischen den eifersüchtigen Männchen zu Zweikämpfen, die sie entweder nach Art der Hahnenkampfe auf dem Boden oder auch flatternd in der Luft ausfechten. Die Lerche gehört zu unseren besten Fliegern; bald flattert sie mit kurzen zitternden Schlägen in kleinem Kreis, bald schiet sie in großen Bogenlinien dahin, bald steigt sie mit den Flügeln wedelnd in Schraubentkreisen empor, wobei ihr bekanntes trillerndes Lied erklingt. Auf der Erde läuft sie ungemein behende, indem sie von Zeit zu Zeit kurze Unterbrechungen macht, und sich, um auszuruhen oder Umschau zu halten, auf Steine oder Erdschollen oder Kartoffeldamme stellt. Auf Zweige und Aste setzt sie sich freiwillig nicht, was doch die Haidelerche thut, welche ganz ähnlich gebaute Füße hat. Beim Laufen über den lockern Ackerboden und den Rasen nutzt ihr der lange gerade Sporn an der Hinterzeh gar sehr. Das Nest steht in offener, baumfreier Gegend auf dem Boden, auf Felbern und auf Wiesen, meist hinter einer Scholle oder sonstigen Schutzwehr, und ist aus Halmen und Würzelchen gebildet und mit Tierhaaren gefüttert. Im März und später werden 5 Eier gelegt; ein zweites Gelege von 3–4 Eiern findet sich im Juni und Juli

und bisweilen noch im August ein drittes. Die Lerchen fangen im Spätsommer an zu streichen; dabei schlagen sie sich zu immer größeren Völkern zusammen und ziehen bei Eintritt winterlichen Wetters nach Süden, um schon Ende Februar und Anfang März wiederzukehren. Ihre Nahrung besteht in Unkrautsämereien, und Kerbtieren, die vom Boden aufgelesen werden, sowie in zarten Blattspitzen. Dachs und Wiesel, Igel und Scheermäuse stellen den Eltern und Jungen, die kleineren schädlichen Raubvögel den Alten nach, — namentlich Sperber und Baumfalken.

31. *Galerita cristata*, **Gaubenlerche**, **Rothlerche**. F.: Lerchen; D.: Sängler. Beim Weibchen ist die Brust stärker gefleckt und die Haube kleiner. Sie ist noch nicht überall in Deutschland zu Hause, jedoch da, wo sie vorkommt wie in Thüringen, Sachsen und Franken, und weiter ostwärts, häufig zu finden. Von Haus aus Wüstenvogel, sucht sie bei uns wüste, trockene, kahle Flächen auf, um sich wohl zu befinden, wie z. B. die Chausseen, Eisenbahnkörper, Eisenbahnperrons und trockene Felder. An den Menschen gewöhnt sie sich dabei so, daß sie ihm des Winters in den Straßen nur laufend ausweicht. Man findet sie häufig in Gesellschaft von Sperlingen und Goldammern, jedoch nicht in derjenigen von Feldlerchen. Sie läuft ähnlich wie die Feldlerche und fliegt mit eigentümlich weichen und unregelmäßigen Flügelschlägen. Ihr Gesang, den sie im Frühling sitzend oder fliegend anstimmt, klingt herausfordernd und ist abwechselnder als der der Feldlerche: das Schönste im Gesang leisten zwei Männchen, während sie mit einander kämpfen. Diese Lerche nistet auf dem Boden der Felder und Wiesen, auf Rainen, Gartenmauern und alten Dächern, baut ein Nest ähnlich dem der Feldlerche und bebrütet im April 5, im Juni 3—4 Eier. Einige, namentlich die jüngeren, streichen im Herbst und ziehen etwas südlicher; die älteren sind Standvögel. Im Winter halten sie sich an die Ortschaften. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren, Unkrautsämereien und Grasspitzen; im Winter fressen sie auch Haferkörner, die sie aus dem Dünger der Pferde heraussuchen. Zu ihren Feinden zählen Katzen, Wiesel, Hunde und Igel, welche der Brut schaden, Sperber und Baumfalken thun geringeren Schaden.

32. *Emberiza miliaria*, **Grauanammer**, **Gartenammer**. F.: Ammern; D.: Dickschnäbler. F. d. Wb. weicht nicht ab. In ebenen Gegenden, in denen Getreidefelder, Wiesen und Brüche vorherrschen, ist die Grauanammer sehr häufig und sehr bekannt. Auf den Spitzen von Alleeebäumen, auf den Telegraphenleitungen oder auch auf einem Pfahl, einem niederen Busche sitzend, lassen sie unermüdtlich ihren trillernden Ruf: „Titzitit, Zirlarlrlr“ hören und begrüßen so nicht allein den vorübergehenden Wanderer, sondern auch den vorüberfahrenden Eisenbahnzug. Sie ist eine träge, doch unter ihres Gleichen wie gegen andere Vögel zänkische Gefellin. Der Flug ist schwerfällig, doch immerhin leidlich schnell. Auf nähere

Entfernungen zieht sie mit hängenden Füßen in schnurrendem Fluge dahin, bei weiten Entfernungen liebt sie es sehr hoch zu steigen. Wiesen zwischen Feldern und in deren Ermangelung Raps- und Kleefelder sind außer der Brutzeit ihr Lieblingsaufenthalt. Sie baut auf der Erde oder höchstens eine Hand hoch über derselben auf Wiesen oder auch auf Raps- und Getreidefelder ihr Nest. Zweimal, im April und Juni, werden 4—5 Eier gelegt. Sie fangen schon im August an zu streichen und ziehen erst spät nach Süden ab; im Frühling kommen sie zeitig, oft schon im Februar an, streichen aber in hellen Haufen erst lange umher, ehe sie sich häuslich niederlassen. Sie werden verfolgt von Baumfalken, Sperbern, Wiesel, Hermelinen, Krähen und Elstern. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren und harten Unkrautsämereien, die sie mit ihrem dicken Ammerschnabel gut zu öffnen vermögen; nur in Ermangelung anderer Nahrung gehen sie auch an Getreidekörner.

33. *Emberiza citrinella*, **Goldammer, Goldämmerling**. F.: Ammern; D.: Dick Schnäbler. F. d. Wb. und der Jüngerer an den gelben Stellen mehr graulichgrün. Der Gesang des Ammerlings wird durch die Strophe: „sist'sists'ist'sist'sist noch früh“ nicht schlecht nachgebildet. Gesellig und zutraulich scheut er die Nähe des Menschen durchaus nicht, sucht vielmehr im Winter dessen Gastfreundschaft auf, und verträgt sich sogar mit den Sperlingen. Man trifft ihn ebenso im Gebirge, wie in der Ebene, in lichten Wäldern wie auf Feldern. Das Nest steht auf dem Boden oder im niedrigen Geäst, im Freien niedriger als in Gärten. Es wird aus groben Halmen, Ranken, Schilfblättern und Moos erbaut, inwendig mit Wolle und Tierhaaren ausgekleidet und im März und April mit 5—6, im Juni mit 4—5, öfter auch noch im August und September mit 3—4 Eiern belegt. Nahrung und Feinde sind dieselben wie bei der vorigen Art. Es sind Standvögel, welche während des Spätsommers sich in größern Flügen zusammenschlagen und in nächster Nähe der Heimat umhertreiben, wobei die Männchen sich an Kampfspiele ergözen und weiblich herum jagen. Später trennen sie sich wieder, suchen die Futterplätze und im Winter die Gehöfte auf.

34. *Cannabina linota*, **Hänfing, Bluthänfing**. F.: Finken; D.: Dick Schnäbler. Der Hänfing ist so ziemlich überall zu finden, wo es größere Obstgärten, Waldgehölze und Niederwaldränder giebt. Dem Weibchen fehlt das Rot, auch hat es statt der rotbraunen eine mehr graue Färbung. Der Hänfing ist ein immer fröhlicher Bursche, sehr gesellig und ein zärtlich liebender Ehegatte. Die Pärchen sind das ganze Jahr bei einander. Selbst in der Brutzeit pflegen mehrere Pärchen gesellige Freundschaft. Er ist meist zutraulich, dann aber am wenigsten, wenn sich große Scharen von Vögeln gesammelt haben. Sein Flug beschreibt wogende Linien. Seinen Gesang, welcher mannigfaltig, mit hübschen flötenden Tönen untermischt und sehr angenehm ist, läßt er vom Februar bis Juli fleißig

hören und zwar zumeist von einer freien Zweigspitze aus im Sitzen, selten im Fliegen. Junge Männchen singen auch im Winter. Das Nest steht in Dornsträuchern, Stachelbeer-, Tagus- und Fichtenbüschen, sowie in niedrigen Obstbäumen und dergleichen 1—2¹/₂ M. hoch, ist aus Wurzeln und Quecken erbaut und mit viel Tier- und Pflanzenwolle ausgelegt. Ende April werden 5—6, später noch einmal 4—5 Eier gelegt. Sie verlassen auch im strengen Winter ihre Heimat nie ganz, streichen vielmehr in kleinen Völkern umher und lassen sich dabei von der Ergiebigkeit ihrer Weideplätze leiten, wobei sich öfter auch die Völker zu größeren Schaaren zusammen schlagen. Wenn möglich bleiben sie Standvögel. Ragen, Wiesel, kleine Raubvögel und namentlich die Sperber stellen ihnen nach. Sie schaden bisweilen unerheblich, wenn sie die Samen von Salat, Rübsen, Raps, Kohl und Kraut fressen, nützen jedoch weit mehr durch das Vertilgen öligler Sämereien von Unkräutern, wie Gäbrieh u. dgl.

35. *Carduelis elegans*, **Stieglitz**, **Distelfink**. F.: Finken; D.: Dickhäbler. F. d. Wb.: das Roth im Gesicht ist kleiner und die Farben sind stumpfer. Der Stieglitz erfreut sich mit Recht großer Beliebtheit, nicht allein wegen seiner lebhaften Färbung und hübschen Gestalt, sondern auch, weil er ein flinker, drolliger, kluger und gelehriger Vogel, ein guter und fleißiger Sänger, rascher und gewandter Flieger und geschickter Kletterer ist. Nur als Fußgänger leistet er nicht viel. Sein Flug bewegt sich in kurzen Bogenlinien. Der Lockruf gleicht seinem Namen „Stieglitz.“ Der Gesang der Männchen ist lustig, voll Temperament, abwechselnd und wird fleißig vom Frühjahr bis in den August angestimmt. Der Stieglitz hält sich mit Vorliebe in Obstgärten, Baumalleen und Laubwäldern auf. Hier erbaut er auf den Gipfeln mittelhoher Bäume sein aus Flechten und Moos gefilztes, mit Insektenspinnst durchwobenes und mit Distelwolle und Federn ausgekleidetes kunstvolles Nest, das im Mai 4—6 Eier enthält. Sie streichen, der Nahrung nachgehend, im Herbst im Land umher; im Winter ziehen sie nur teilweise nach Südeuropa und bleiben teilweise in kleineren Gesellschaften zusammenlebend in der Heimat zurück. Sie sind nehmlich gegen Kälte weniger empfindlich, da sie sehr beweglich sind und ihre Nahrung aus den Kapseln hoher Stauden herausklauben, welche wegen ihrer Höhe nicht vom Schnee überdeckt werden. Der Distelfink nascht bisweilen an Salat- oder Blumenpflanzensamen, nährt sich jedoch vorwiegend von dem Samen der Disteln, Erlen, Birken, Kreuzkräuter, Lattiche und Cichorien, und dgl., auch von Insekten. Ihre Feinde sind Ragen und kleine Raubvögel. Bei seinem freien Stande wird das Nest von den Stürmen leicht herabgeworfen.

36. *Fringilla caelebs*, **Edelfink**, **Buchfink**. F.: Finken; D.: Dickhäbler. Beim Weibchen ist die Unterseite, der Oberkopf bräunlichgrau. Die Jungen sind dem Wb. ähnlich. Der Fink ist von Alters her und zum Teil auch jetzt noch ein im

Bolke hoch geschätzter Schläger. Vor andern berühmt waren die Harzer- und Thüringerwald-Finken. Liebhaber unterscheiden eine ganze Anzahl von Naturschlägen und überdies noch besonders schöne, langaushaltende Kunstschläge, welche letztere von Haus aus jung aufgezogenen Finken vom Menschen beigebracht, dann aber von solchen Finken wieder und wieder jungen Finken gelehrt worden sind. Derzeit sind in dem größern Teil Deutschlands die gewöhnlichsten Schläger der „Würzgebühr“ und der „Reitscheer.“ Der erstere lautet wie: „Tittiti tu tu tu a schitzbier — zap“: Das Volk singt: „Frik Frik Frik Frik wollen zu Weine gehn.“ Die Varianten liegen zumeist in den letzten Silben. Gute Schläger werden immer seltener und wurden auch sonst teuer bezahlt. Von Charakter ist der Fink kampflustig und jähzornig. Er duldet seines Gleichen nicht im eigenen Gebiete, und es fallen in der Paarungszeit sich die Männchen grimmig an und verbeißen sich in blinder Wut so sehr, daß sie mit der Hand ergriffen werden können. Uebrigens ist er nicht scheu, doch klug und behende. Der Flug ist leicht, zierlich und schnell. Auf der Erde trippelt der Fink mit eigentümlich abgebrochenen Schrittchen. In Deutschland ist er überall zu finden: jeder Wald, der finstere wie der lichte, jedes Feldgehölz, jeder Busch, jede Baumgruppe, sogar ein Gemüsegarten bietet ihm willkommenes Quartier. Das Nest, welches höchst zierlich aus Moos und Flechten gefilzt, mit Gespinnst befestigt und mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert wird, steht mannhoch und drüber in Astgabeln und auf breiten Nesten der verschiedensten Bäume, auch in Spalieren. Die Finken nisten zweimal und legen 3—5 Eier. Im Herbst schlagen sie sich zu großen Flügen zusammen, streichen eine Zeitlang im Lande umher und ziehen endlich ab. Im Frühjahr treffen zeitig in starken Zügen die Männchen ein, erst vierzehn Tage später die Weibchen. Ältere Männchen und auch Weibchen überwintern bei uns. Durch Futterplätze lassen sie sich gern zum Dableiben bewegen und halten in der Kälte tapfer aus. Nahrung und Feinde wie bei vorstehend genannten Finkenarten.

37. *Chrysomitris spinus*, **Zeisig**, **Zeiser**. F.: Finken; D.: Dickhäbler. F. d. Wb.: Der Kehlfleck fehlt und das gelb ist mehr weißlich und graulich. Da der Zeisig hauptsächlich von dem Samen der Erlen, Birken und Nadelbäume lebt, so nennt ihn das Volk bald Erlen- bald Birken- oder Fichtenzeisig. Er ist ein munterer, beweglicher, kecker und zutraulicher Vogel, der gewandt fliegt und klettert. Man findet stets größere Gesellschaften bei einander; ein einzelner Vogel lockt und sucht so lange, bis er Anschluß gefunden hat. Trotzdem ist er sehr futterneidisch. Er ist ein zwar nicht bedeutender aber sehr fleißiger Sänger; der Gesang besteht aus einer Menge zwitschernder Töne nebst einem langgezogenen Schlußton. Sein Flug geht sehr hoch; dabei verrät er sich durch unablässiges Rufen. Das Nest steht, schwer zu finden, hoch oben auf Nadelbäumen, zumeist in

alten, hohen Beständen, ist aus Bartflechten, Moos und feinen Reiserchen gefilzt, mit Gespinnst befestigt und innen mit Pflanzen- und Schafwolle ausgefüllt. Im Mai werden 5—6 Eier gelegt. Der Zeisig ist ein Strichvogel, der im Herbst und Winter in großen Erlen- und Birkenbestände besucht. Seine Feinde sind Baumrarder, Baumfalken und Sperber.

38. **Passer domesticus, Hausperling, Spaz.** F.: Finken; D.: Dick-
schnäbler. F. d. Wb.: Der Kehlfleck fehlt und die Oberseite ist mäusegrau. Die
Jungen gleichen dem Weibchen. Der Spaz ist ein unliebenswürdiger, zänkischer,
frecher und zugleich verschmitzter Gesell, von Charakter ein rechter Lump und ohne
alle Anmut, ein „Schelm und Dieb.“ Seine Bewegungen wie besonders sein Flug
sind seinem schweren und derben Bau entsprechend schwerfällig und ungeschickt.
Er ist der unzertrennliche Begleiter der Ansiedelungen des Menschen. Da, wo der
Ackerbau eingezogen ist, ist auch der Sperling zu finden. Das aus Stroh, Federn
und Lappen lüderlich zusammengebaute Nest steht, wenn möglich, in hochgelegenen
Löchern oder Brettwinkeln. Der Spaz benutzt auch gern Tauben- oder Schwalben-
nester, aus welchen letzteren er die Bewohner vertreibt. Selten steht das Nest frei
auf Bäumen und dann in Gestalt eines großen Wulstes mit seitlichem Eingang.
Er macht mindestens drei Bruten. Das erste Gelege enthält 5—7 Eier, das letzte
nur 4. Abgesehen von den gesellschaftlichen Ausflügen in die benachbarten Felder
zur Zeit der Getreidereife sind sie reine Standvögel. Sie leiden unter den Ver-
folgungen von Sperbern, Eulen und Katzen, desgleichen durch Epilepsie und andere
Krankheiten. Der Schaden, den sie anrichten ist da, wo man ihrer Vermehrung
nicht von Zeit zu Zeit entgegentritt, nicht unerheblich. Sie schaden durch wählerische
Gefräßigkeit in den reisenden Gersten-, Weizen- und Hafersfeldern, in den Aussaaten
der Gärten, in den Knospen der Obst-Bäume während des zeitigen Frühjahres, in
den Kirichen- und Weinpflanzungen während der Reife und durch Wegfangen vor-
zugsweise nützlicher Insekten. Nutzen gewähren sie im Frühjahr, indem sie hier und
da schädliche Kerbtiere und Larven verzehren und die Jungen teilweise damit auffüttern.

39. **Passer montanus, Feldperling, Holzniichel.** F.: Finken; D.: Dick-
schnäbler. F. d. Wb.: nicht verschieden. Er ist ein Bewohner der Obst- und
Weidenpflanzungen und der Feldhölzer, von wo aus er die Felder besucht. Im
Winter sucht auch er Unterschlupf im Dorfe. Er hat nach Bau, Stimme und
Benehmen Sperlingsnatur, ist aber weder so schlau noch so unliebenswürdig, wie
sein Verwandter. Er baut sein Nest in Baum- und Mauerlöcher und legt im
April und später 5—6, und 3—4 Eier. Im Uebrigen stimmt er mit dem vorigen
überein, nur daß er weit mehr wie letzterer Insekten frißt.

40. **Serinus hortulanus, Girlitz, Hirngrille.** F.: Finken; D.: Dick-
schnäbler. F. d. Wb.: weniger lebhaft gelb und auf der Brust mehr gefleckt. Er

kommt in südlichen Ländern, auch in Süd-Deutschland, seltener in Mitteldeutschland vor und bewohnt Obstgärten, Anlagen und kleine Gehölze der Fluß- und Bachufer. Der Girlitz ist ein niedliches, fröhliches und unruhiges Geschöpf, welches in Flug, Bewegung und Gesang viel ähnliches vom Zeisig und Hänfling hat. Der Lockton lautet „Girlitz“, wovon der Vogel den Namen hat; der Gesang ist hell und fröhlich zwitschernd. Er baut sein Nest auf die äußeren Enden starker Zweige der Koffkastanie oder anderer Zierbäume in Finkenart und bringt es im Mai nur zu einem Gelege von meist 4 Eiern. Die Girlitze streichen im Herbst kurze Zeit in kleinen Familien, indem sie Kraut- und Kohlflücker sowie mit Unkraut bewachsene Komposthaufen auffuchen, ziehen dann fort und kehren Ende März oder Anfang April wieder. Katzen, Haselmäuse und Stürme schaden ihnen. Sie fressen fast ausschließlich Unkrautsamen, dazu Insekten und zartes Grün.

41. **Ligurinus chloris, Grünfink, Zwunsch.** F.: Finken; D.: Dick-
schnäbler. F. d. Wb. weniger lebhaft gelb. Der Grünfink ist ein derber und etwas schwerfälliger Vogel, den man an Walbrändern und in Auen am meisten antrifft. Besonders gern hat er Pappeln und Kopfweiden, in deren dichtem Gezweig er übernachtet. Der Flug gleicht dem der übrigen Finken und ist wogend auf weitere, schnurrend auf nähere Entfernungen. Der Gesang ist unbedeutend und gekennzeichnet durch den Schlußton „Miau.“ Er baut sein Nest auf Weidenköpfe, Pappeln und Eichenbüsche zc. aus Wurzeln und Halmen und kleidet es inwendig mit Wolle und Pferdehaaren aus. Im April findet eine Brut von 5, später meist noch eine zweite von 3—5 Eiern statt. Die Grünfinken streichen in Gesellschaft von Finken, Hänflingen u. a. im Herbst langsam südwärts und kehren im Frühjahr zeitig wieder. Die im Winter bei uns verweilenden sind Gäste aus dem Norden. Zu Feinden haben sie Elstern, Krähen und kleine Raubvögel. Sie richten einigen Schaden an, indem sie Salat- und andere Sämereien fressen, nähren sich jedoch vorzugsweise von den mehligem und öligen Sämereien der Unkräuter und von zartem Grün.

42. **Coccothraustes vulgaris, Kernbeißer, Strichfink.** F.: Finken; D.: Dick-
schnäbler. Das Weibchen trägt dieselben Farben wie das Männchen, nur sind sie matter. Er gehört in Deutschland nirgends zu den seltenen Vögeln, bewohnt aber mit Vorliebe Laubwälder und, wo er ungestört ist, größere Gärten und hält sich gern auf den obersten Spitzen hoher Bäume auf. Er ist nämlich, so plump auch seine Gestalt sein mag, ein scheuer und schlauer Vogel, hält sich stattlich, und sein Flug ist, obwohl schwerfällig, doch schnell; sein Gesang ist von sehr geringem Werte. Er nistet in Laubwäldern und größeren Gärten und Plantagen, nicht im Nadelwalde, baut das ansehnlich breite Nest in seiner Grundlage aus Reisern, in seiner oberen Rundung aus Pflanzenstengeln, Grasblättern, Schweinsborsten und ähnlichem

Material und stellt es, je nachdem, 2—10 Meter hoch. Er ist unverträglich gegen seines Gleichen und hält auf einen großen Mistbezirk. Die Zahl der Eier ist 3—5, und findet wohl nur eine Brut statt. Um Anfang November wandert er und kehrt zwischen Mitte April und Mitte Juni zurück. Seine Feinde sind Raubvögel, Baum- marder und Schmaroger. Da die Kernbeißer die Kerne der Kirschen heraus-schälen und aufknacken, gehören sie bei ihrer großen Gefräßigkeit zur Zeit der Kirschenreife in den Obstgärten zu den verrufenen Gästen und sind nur durch Schußwaffen zu vertreiben. Durch Verfüttern von Käfern und Larven zur Brutzeit gewähren sie auch Nutzen, der jedoch den angerichteten Schaden nicht ausgleicht.

43. *Loxia curvirostra*, **Fichten-Kreuzschnabel**, **Grünitz**. F.: Finken; D.: Dickschnäbler. Je öfter das Männchen gemausert hat, desto prächtiger wird das Rot seines Gefieders. Das Jugendkleid ist grauweiß und matt schwarz-braun gefleckt; einmal gemauserte Männchen haben Farben vom düsteren Olivengelb bis zum Rotgelb, zweimal gemauserte vom hohen Gelbrot bis zum Zinnoberrot. Erst mit der dritten Mauser erscheint das leuchtende Karminrot. Die Weibchen sind gelbgrün gefärbt, wo die in den besten Jahren stehenden Männchen rot sind. Es sind muntere, äußerst gesellige aber dumme Vögel, die leicht zu überraschen sind und gefangen, sich sofort an den Menschen gewöhnen. Sie hängen in Aufent-halt und Lebensgewohnheiten ganz von dem Vorkommen ihrer Hauptnahrung, des Fichten-samens ab. In Jahren, in welchen die Fichten viele Zapfen tragen, erscheinen sie über große Waldkomplexe hinweg in großen Zügen, um bei Futtermangel dann auf Jahre wieder zu verschwinden. Sie fressen in der Not Fichtenknospen, außerdem auch die Kerne der Eberesche und Distelsamen. Auch mit der Brutzeit richten sie sich nach dem Vorkommen ihrer Nahrung. Sie nisten bei uns demnach sehr gewöhnlich im December und Januar, auch selbst zur Mauserzeit. In großen Nadelwäldungen bauen sie ihr warm gefüttertes Nest auf den Nesten der höchsten Fichten und Tannen unter schützenden dichten Zweigen. Das Gelege besteht aus 3 Eiern. Der Gesang ist nicht hervorragend, doch auch nicht unangenehm und hat sogar Liebhaber und Kenner. Baum-marder und nordische Raubvögel stellen ihnen nach. Sie stehen als Verwüster der Nadelholzsamen und Verminderer des Anfluges in schlimmem Ruf. Da sie jedoch nur dann häufig sind, wenn ihr Futter in großer Menge vorhanden ist, so sieht der Schaden schlimmer aus, als er ist. Sie gewähren im Gegenteil der Forstkultur Nutzen, da sie die überreichen Blüten-knospen der Fichten, die durch ihre Entwicklung die Kraft des Baumes in Anspruch nehmen und so seinem Wachstum hinderlich sind, abbeißen und fressen.

44. *Pyrrhula europaea*, **Gimpel**, **Dompfaffe**. F.: Finken; D.: Dick-schnäbler. Das Wb. sieht unten statt rot, violettgrau; die Jungen sehen grau aus. Daß man den Gimpel zum Vorbilde der Dummheit gemacht hat, rührt wohl

daher, daß er eingefangen nicht selten lieber verhungert, als daß er das angebotene Futter annimmt. Er ist sonst verträglich, zutraulich, aber nicht dumm. Der Naturgesang ist leise und knarrend, der Lockton ein sanftes Pfeifen; seine Begabung, Flötentöne schön nachzuahmen, ist hervorragend. Seinen Aufenthalt bilden Nadelwälder, auch solche von gemischtem Bestande, in denen sich Parteen von Nadel-Unterholz finden. Ohne bestimmte Zugrichtung streifen die Gimpel im Herbst und Winter in größeren oder kleineren Gesellschaften dem Süden zu. Die bei uns überwinterten Gimpel sind nordische Gäste größerer Art. Das Nest steht in dichtem Buschholz meist auf den Quirlen von mittelhohen Fichten etwa manns- hoch, ist aus Reiserchen, Halmen, Moos und Haaren gebaut und birgt im Mai 4—6, im Juni nochmals 3—4 Eier. Wo sie des Schutzes sicher sind, nisten sie auch in Gärten. Kleineres Raubzeug, Eichhörnchen, Baumrarder und Kuscheher sind ihre Feinde. Sie richten Schaden an, wenn sie im Winter die Knospen von Obst-, namentlich von Apfelbäumen fressen, nützen jedoch auf der andern Seite wieder der Forstkultur in derselben Weise, wie der Kreuzschnabel.

45. *Hirundo rustica*, **Rauchschwalbe**, **Stallschwalbe**. F.: Schwalben; D.; Spaltschnäbler. Beim Weibchen, noch mehr bei den Jungen ist das Rot an der Kehle blasser, der Glanz auf dem Rücken schwächer. Die Rauchschwalbe ist überall zu finden, wo Viehzucht getrieben wird, und Wasser nicht allzu fern ist. Sie ist ein flinker, kühner, fröhlicher und zutraulicher Vogel, der allgemein geschätzt wird und dies auch wohl weiß. Ihre Füße eignen sich zum gehen auf der Erde sehr schlecht, zum sitzen auf dünnen Zweigen, Drähten und scharfen Ranten schon etwas besser; ihre Flugwerkzeuge hingegen sind von höchster Vollkommenheit. Da die Schwalbe darauf angewiesen ist, Insekten ausschließlich im Fluge zu fangen, so leidet sie bei naßkalter Witterung um so mehr, als die immerwährende Kraftanstrengung des Fliegens reichliches Futter verlangt. Ihr Gesang ist eine Strophe zusammengesetzt aus anmutigem Geschwätz und Gezwitzcher, welches der Volksmund in dem Verse: „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schverrr — als ich wiederkam, als ich wiederkam, war alles lerrr“ treffend nachbildet. Sie nistet mit Vorliebe in Ställen, jedoch nur da, wo das Nest sich unter einer überstehenden Fläche anbringen läßt. Das Nest, welches aus mit Speichel gemischtem Lehm, Straßentot und einigen eingelegten Haaren und Halmen gebaut und mit weichen Federn gefüttert wird, hat die Gestalt des Viertels einer Kugel und ist oben offen. Es finden zwei Brutten, im Mai von 5—6, und später von 4—5 Eiern statt, welche, jenachdem das Futter in reichlicher Menge vorhanden ist, 11—17 Tage währen: bei Futtermangel verläßt das Weibchen die Eier öfter und länger, um Futter zu suchen, was die Brut verzögert. Im Herbst halten die Schwalben wochenlang Versammlung und übernachten mit Staaren und Bachstelzen

zusammen im Schilf, bis sie in sehr starken Flügen über Nacht abziehen. In Folge verspäteter Brut bleiben viele bis in den Oktober hinein hier. Im Frühling erscheinen erst einzelne, die bei ungünstigen Wetter auch wieder verschwinden (eine Schwalbe macht noch keinen Sommer), dann erst Ende April größere Züge. Am meisten leiden sie von ungünstigem Wetter, wobei viele zu Grunde gehen, auch von Milben und Ungeziefer. Unter den Raubvögeln sind nur der Merlin und Baumfalk schnell genug, eine Schwalbe zu erhaschen. Andere Raubvögel werden von den Schwalben mit Geschrei verfolgt. Sie werden auf Bauernhöfen gern geduldet, nicht nur weil sie durch Vertilgen von Fliegen und Mücken nützlich werden, sondern vielorts auch, weil sie Glück bringen oder Feuersbrünste abhalten sollen. Sie sollen auch Bienen fangen; doch wird von den meisten Beobachtern behauptet, daß sie nicht die Arbeitsbiene sondern nur die Drohne jagen.

46. **Hirundo urbica, Mehlschwalbe, Hauschwalbe.** F.: Schwalben; D.: Spaltschnäbler. Sie unterscheidet sich von der vorigen Art durch den Mangel des rotbraunen Kehlflecks und der langen tief gabelförmigen Schwanzfedern, sowie durch den weißgefärbten Bürzel. Sie ist ernster, einfältiger und weniger zutraulich wie die Rauchschwalbe, ist weichlicher als diese und zieht daher früher fort und kehrt später wieder. Beide Arten leben bei einander, ohne sich zu stören, aber auch ohne zusammen zu halten. Der Gesang ist ein klangloses eintöniges Zwitschern. Die Mehlschwalbe baut an der Außenseite der Häuser ein oben geschlossenes Nest von halbkugelförmiger Form, das mit einem Flugloche versehen und sauberer, aber aus demselben Material gearbeitet ist wie das der Rauchschwalbe. Im übrigen gilt von ihr das im vorigen Abschnitte gesagte.

47. **Cypselus apus, Mauersegler (Mauerschwalbe), Spyre.** F.: Segler; D.: Spaltschnäbler. Wb. und Junge sind wenig abweichend. Die Mauersegler sind fast ausschließlich auf ihre Flügel angewiesen, da sich ihre Füße weder zum Gehen, noch zum Sitzen, sondern nur zum Anklammern eignen. Dem entsprechend haben sie ihre Wohnungen in dem alten Gemäuer hoher Türme und Häuser, auch in Felslöchern und hohlen Bäumen. Sie wählen Löcher, in denen vom Jahre vorher Mistmaterial anderer Vögel liegt, da sie solches nicht vom Boden auflesen können. Um das gefundene Material zu ihrem Bedarf umzugestalten, überziehen sie es mit Speichel. Im Juni werden 4 Eier bebrütet. Die Mauersegler weilen wenig länger als drei Monate bei uns, kommen Anfang Mai und verlassen uns bereits Anfang August. Sie sind von unruhigem und stürmischem Charakter, unermüdlische Flieger und jagen teils unabsehbar hoch in den Lüften, teils bis in die Dämmerung hinein unter schrillendem Geschrei durch die Straßen in der Nähe ihrer Wohnungen umher. Sie vertilgen große Mengen von Insekten, Fliegen und Käfern, sind sehr nützlich und werden höchstens dadurch schädlich, daß

sie bei großer Wohnungsnot auch Staarenester occupieren. Da sie unsere besten Flieger sind, sind ihre schlimmsten Feinde außer den kleinen Eulen nur Spätfröste und anhaltend naßkalte Nachwinter.

48. **Upupa epops, Wiedehopf, Rothahn.** F.: Hopfe; D.: Klettervögel. Sein Ruf „Hup! hup!“ hat zu dem lateinischen, deutschen und griechischen Namen die Veranlassung gegeben. Das Weibchen und ebenso die Jungen sind matter gefärbt und haben einen kürzeren Schopf. Der Wiedehopf liebt Waldränder, Lehden und Wiesen, überhaupt solche Orte, die ihm Verstecke im Laub und die Möglichkeit bieten, im Viehdünger nach Larven und Maden zu suchen. Er ist ein stattlicher, schlauer, aber furchtsamer Vogel. Schon eine vorüberfliegende Schwalbe oder Taube erschreckt ihn; beim Nahen eines Raubvogels wirft er sich in wunderlicher Haltung mit ausgebreiteten Flügeln glatt auf dem Boden. Sein Gesang und Ruf geht über einige heißere und dumpfe Töne nicht hinaus. Seine Nahrung besteht in Heuschrecken, Grillen, Mist- und Aaskäfern, Larven, Maden und Engerlingen, die er vom Boden aufliest oder mit seinem langen weichen Schnabel aus der Erde hervorholt. Er nistet in weiten Baumhöhlen, Felsen-, Mauer- und Erdlöchern. Mulm und trockner Mist bilden die Unterlage für die Eier. Schon beim Brüten über den im Mai gelegten 4—5 Eiern wird das Nest durch das Weibchen verunreinigt; durch die Jungen, welche zuletzt tief in ihrem eigenen faulenden Kote sitzen, wird das Nest eine wahre Kloake. Die Alten und noch mehr die Jungen nehmen daher während der Brutzeit übeln Geruch an, sind aber außerhalb derselben weder unreinlich noch übelriechend. Der Wiedehopf zieht Ende August familienweise langsam südwärts nach Afrika und kommt Ende März paarweise zurück. Als Larven- und Insektenfresser ist er von Nutzen; Schaden richtet er gar nicht an.

49. **Alcedo ispida, Eisvogel, Königsfischer.** F.: Fischer; D.: Sitzfüßler. Die Farbe des Weibchen ist mehr metallischgrün, da wo die des Männchen metallischblau ist; die Jungen sind ähnlich gefärbt aber etwas gescheckt. Der Eisvogel ist, wenn auch nicht von Gestalt, so doch von Farbe einer unserer schönsten Vögel, was besonders bemerkbar ist, wenn er bei Sonnenschein dicht über dem Wasser dahinfliegt. Sein Flug ist schnell, schnurrend, aber nicht ausdauernd. Die kurzen Füße sind weniger zum gehen als zum sitzen eingerichtet. Auf seinen Lieblingsplätzen am steiluferigen buschigen Rande von klaren, nicht zu tiefen Gewässern, sitzt er stundenlang still, um, wenn er eine Beute erspäht hat, sich kopfüber ins Wasser zu stürzen. Er ist ein scheuer, zänkischer und einsiedlerischer Gesell. Außer zur Brutzeit sieht man selten und nur im harten Winter mehrere beisammen. Die Stimme vermag nur einen scharfen, ein- oder zweifilbigen Ruf hervorzubringen. Zum Nestbau gräbt er in ein steiles Lehmufer eine bis zu einem Meter tiefe Röhre, deren

hinteres Ende zu einem Kessel erweitert wird. Das Nistmaterial besteht aus Fischgräten und Insektenteilen, die das Weibchen unverdaut als Gewöll von sich giebt, im Neste ausbreitet und zur dürftigen Unterlage der 8—5 im späten Mai gelegten weißen, kugeligen Eier macht. Im Gegensatz zum Wiedehopf hält der Eisvogel sein Nest reinlich und trägt den Unrat des brütenden Weibchens und der Jungen weit weg. Vom Juli ab streichen die Eisvögel langsam im Lande umher. Den Jungen stellen Stiffe und Ottern nach, den Alten werden lange schneereiche Winter verderblich. Weil sie kleine Fische fangen, sind sie den Fischern verhaßt, jedoch überwiegt außerhalb der Fischbrutanstalten ihr Nutzen den Schaden, da sie Schwimmläusen und ihre Larven, Libellen, Wasserasseln und eine Menge dem Laich und der Brut der Fische schädlicher Wasserinsekten — namentlich zur Zeit der Brut — verzehren.

50. **Oriolus galbula, Pirol, Bülow, Goldamsel.** F.: Pirole; D.: Krähenartige Vögel. Das Wb. und die J. sind oben zeisiggrün, unten gelblichweiß und schwarz gestrichelt; Schwanz und Flügel Federn olivengrün. Er bewohnt Laubwälder, große Gärten und Parkanlagen, denen es nicht an Wasser fehlt, kommt als einer der am spätesten eintreffenden Zugvögel erst im Mai bei uns an und verläßt uns bereits im August wieder. Von Charakter ist er ein scheuer, wilder und unruhiger Vogel, der sich in den dicken Kronen hoher Bäume zu verbergen liebt. Sein schöner flötenartiger Ruf läßt sich einigermaßen durch die Silben: „Gibleo, gitatidlio, gipliagilplio“ wiedergeben, wozu noch ein häßlicher, krähender Lockruf kommt. Das deutliche i—o am Ende seiner Flötenstrophe hat zu seinem Namen Bülow, Pirol und verschiedenen Textunterlagen, die mit „Bier holen“ schließen, geführt. Der Pirol baut sein Nest mit außerordentlicher Geschicklichkeit, indem er in gemeinsamer Arbeit mit dem Weibchen aus Nesselbast, halbdürren Gräsern, Fasern und Fäden einen Beutel mit oben eingezogenen Rändern webt, mit zwei breiten Schlingen in der wagerechten Gabel zweier Nester fest aufhängt und mit Federn und Wolle füttert. Im Juni werden 4—5 Eier gelegt. Raubtiere können dem Pirol oder dem Gelege kaum beikommen; doch können heftige Stürme schädlich werden. Der Pirol frißt mit Vorliebe das Fleisch reifer Kirschchen, sowie alles Beerenobst, außerdem Raupen, Brachläusen und andere große Kerbtiere.

51. **Lanius collurio, Dorndreher, roter Neuntöter.** F.: Würger; D.: Fänger. Das Wb. ist auf dem Scheitel und Rücken rötlichbraun gefärbt und schwarz gewellt, unten an der Seite gelblich und ebenfalls etwas gewellt. Die Jungen gleichen dem Weibchen. Der Aufenthalt des Dorndrehers, der in Deutschland überall gefunden wird, ist niederes Gehölz, Buschwerk und Dornhecken zwischen Feldern, in großen Gärten und an Hohlwegen. Von dem nur halbhoch gewählten Sitzplatze aus geht der Flug zunächst zur Erde hinab und steigt erst in der Nähe des Zieles wieder empor. Er ist zänkisch und lebt mit allen um ihn wohnenden

Vögeln in beständigem Streite; dabei hat er aber ein ausgezeichnetes Talent mit seiner zwar kleinen und etwas belegten aber doch sehr biegsamen Stimme den Gesang anderer Vögel, des Stieglitz, der Schwalbe, der Feldlerche, Grasmücke u. a. nachzuahmen und mit Bestandtheilen des eigenen Gefanges zu verflechten. Er gehört deshalb zu unseren besten Sängern. Seine Nahrung besteht in Bremsen, allerhand großen Käfern und anderen Kerbthieren, auch in jungen Mäusen. Die Beute wird von ihm in der Nähe seiner gewöhnlichen Hochsitze auf Dornen gespießt. Manche ältere Dorndreher legen sich darauf, die Nester von Singvögeln zu plündern. Solche Individuen sind trotz ihres schönen Gefanges in Gärten nicht zu dulden. Das Nest steht 1—3 Meter hoch in dichten hohen Laub- und auch in Fichtenbüschen, ist aus zarten Ranken von Hopfen und Brombeeren, Halmen, Moos, Wolle und Haaren gebaut und wird im Mai und Juni mit 4—6 Eiern belegt. Im August zieht der Dorndreher davon, um im Mai zurückzukehren. Er muß wohl unterschieden werden von den übrigen Würgern, dem großen oder dem Raubwürger, der glücklicher Weise nicht sehr häufig ist, und dem rottköpfigen Würger, dessen Verbreitungsbezirk kleiner ist und mehr östlich liegt, denn diese beiden Arten sind sehr schädlich als Räuber junger und auch alter Vögel. Eine vierte Art, der Grauwürger, ist unschädlich und verdient daher und als zugleich guter Sänger sorgfältige Schonung. — Der rote Neuntöter leidet Verfolgung vom großen Würger, dem Sperber, den kleinen Eulen und von den Katzen.

52. **Picus major, Großer Buntspecht, Notspecht.** F.: Spechte; D.: Alettervögel. Beim Wb. ist der Hinterkopf schwarz; die Jungen haben rote Scheitel. Der Buntspecht ist ein deutscher Stand- und Strichvogel. Ihm nahe verwandt in Größe und Färbung sind der Mittelspecht, *P. medius*, Weißspecht, *P. leuconotus*, und der viel kleinere Kleinspecht, *P. minor*. Er lebt mit Vorliebe in großen Wäldern und zieht Nadelholz, besonders Kiefernbestände, dem Laubholz vor. Es ist ein höchst merkwürdiger, kluger, munterer und schöner Vogel, der zu einem wahren Wohlthäter an den Wäldern wird, da er Maden, Larven und Käfer, besonders den schädlichen Borkenkäfer aus morschem Holze herauszumeißeln versteht. Hierbei braucht er, indem er sich mit den Krallen am Stamme einhakt und auf seinen starken Schwanz stützt, den Schnabel als Spitzhammer und holt mit der überaus langen und vorn spitzen und widerhakigen Zunge die Beute heraus. Statt des Gefanges trommelt er mit dem Schnabel auf einem trockenen Ast, wodurch ein weithin schallender schnurrender Ton entsteht. Sein harter Flug bewegt sich in großen Bogenlinien und ist ausdauernd und fördernd. Zur Anlage des Nestes wird ein zirkelförmiges Loch in einen kernfaulen Baum gemeißelt; dasselbe erweitert sich im Innern zu einem geräumigen Kessel. Auf die feinen Holzspähne, welche den Boden bedecken, werden einige Halme und Federn zugefügt und darauf Ende März und April 5—6 Eier gelegt. Bis September bleiben die Familien beisammen, dann trennen sie sich, und

die einzelnen Buntspechte dehnen ihre Streifereien, gefolgt von Meisen, Kleibern und Goldhähnchen gern bis in die Gärten und Alleen der Dörfer aus. Zwergfalken werden im Winter den Alten, Sperber und allerhand kleines Raubzeug im Sommer den Jungen gefährlich. Bisweilen schlagen die Buntspechte schlecht verwahrte Bienenstöcke an; der Schaden, den sie den Bäumen zufügen, ist unerheblich.

53. **Gecinus viridis, Grünspecht, Grasspecht.** F.: Spechte; D.: Klettervögel. Das Weib. hat einen breiteren schwarzen Fleck am Mundwinkel, die Jungen sehen graulich und grün quergescheckt aus. Der Grünspecht unterscheidet sich von den eben genannten Spechten vornehmlich dadurch, daß er kein so guter Holzarbeiter ist als jene, seine Nahrung nicht ausschließlich auf Bäumen sondern ebenso gut auf der Erde sucht, zum Eingange in sein Nest gern Astlöcher benutzt und auch nicht trommelt, wie der Buntspecht. Sein Lockruf besteht aus einer Reihe lauter klagender Töne, die, innerhalb einer Terz chromatisch absteigend, in immer schnellerer Folge sich aneinanderreihen; das Volk sagt, er rufe: „Weib, Weib, Weib, Weib“. Im April findet eine Brut von 6—8 Eiern statt. Da sich der Grünspecht vorherrschend von Ameisen nährt, die er mit seiner langen klebrigen Zunge zusammenstreicht, so richtet er auch einigen Schaden an, insofern auch die Ameisen teilweise nützliche Thiere sind; doch überwiegt der Nutzen, den er durch Vertilgen forstschädlicher Insekten gewährt den Schaden bei Weitem. Trotz jener seiner Hauptnahrung bleibt er umherstreichend im Herbst lange bei uns, ehe er sich zum Abzug nach Süden entschließt. Dester wird ein Teil von strengem Winterwetter überrascht und geht dann ein, oft auch hält ein Teil bei einigermaßen günstiger Witterung bei uns den Winter über aus.

54. **Jynx torquilla, Wendehals, Otterwendel.** F.: Spechte; D.: Klettervögel. Das Weibchen unterscheidet sich nicht. Der Wendehals hat einen dem der Spechte ähnlichen Körperbau, braucht jedoch die Kletterfüße höchstens zum Ankrallen, und den Spechtkopf nicht zum hämmern. Er hat die besondere Eigentümlichkeit im Zorn oder in der Angst unter schlangenartiger Windung des Halses Grimassen zu machen, was zu seinem Namen Anlaß gab. Auch wenn er seinen einsilbigen Ruf ertönen läßt, wendet er den Hals hin und her. Der Ruf klingt wie ein oft wiederholtes „Waid“, daher sagt der Bauer: „Der Specht ruft sein Weib, es wird Sommer“. Er ist ein Zugvogel, erscheint Ende April, zieht schon im August wieder fort und hält sich bei uns in Obstgärten, Erlen-, Weiden- und anderen Baumpflanzungen, auch in Laubwäldern wärmerer Lage auf und nistet 2—7 Meter über dem Boden in nicht selbstgemeißelten Höhlen, Spechtlöchern, Staarenkästen und dergleichen. Nach Mitte Mai werden auf eine unordentliche Unterlage von wenig Wolle, Moos und Mulm 12—17 Eier gelegt. Kleine Raubvögel stellen ihm nach. Er frist Ameisen und vorzugsweise die in Bäumen lebenden Ameisen, die weit eher

schädlich als nützlich sind. Andere Kerbthiere frisst er nur, wenn er keine Ameisen findet.

55. **Cuculus canorus, Kuckuck, Gauch, Gockel.** F.: Kuckuckvögel; D.: Sitzfüßler. Wenn der junge Kuckuck die ersten Federn bekommt, sieht er schieferschwartz und weißlich geschuppt aus, später geht diese Farbe ins Graue oder Bräunliche über. Die jungen Kuckucke, Männchen wie Weibchen, variieren in der Färbung vom Rostrot mit schwarzen Querbänden bis zu einem tiefen Grau mit wenig oder keinem Rot. Allen gemeinsam sind einzelne weiße Flecke im Genick. Das einjährige Weibchen ist am ganzen Körper rostbraun, unten weißlich mit braunen Querflecken, der Schwanz braun mit rostroten Querbänden und weißen Spitzen. Sie gleichen in diesem Kleide dem Turmfalken und werden auch im Volksglauben für diesen gehalten. Die alten Weibchen gleichen den Männchen. Sein Aufenthalt ist der Wald, gleichviel ob Nadelholz oder Laubholz, ob in der Ebene oder im Gebirge. Bald nach seiner Ankunft — „am 18. April kommt er, am 19. muß er kommen“ — erhebt er seinen Ruf bereits um Mitternacht, vermutlich, um das des Nachts ziehende Weibchen zu locken, und schweigt dann bis zum Morgen. Er hat zu Zeiten ein bestimmtes Standrevier, in dessen Grenzen er keinen zweiten duldet, ist stürmisch, wild, scheu, gewandt zwischen den Zweigen, aber ungeschickt auf der Erde. Das Weibchen legt seine Eier in die Nester der verschiedenen Grasmücken, Zaunkönige, Bachstelzen, Braunellen, Wiesenmäher, Spitzlerchen und gelben Bachstelzen, selten in die anderer Vögel. Meist legt es in ein Nest nur eins seiner kleinen und höchst verschiedenartig gefärbten Eier. Zwischen dem Legen von je zwei Eiern vergehen acht Tage. Das Gelege eines Jahres geht nicht leicht über 4 Stück hinaus. Da sich die Jungen sehr langsam entwickeln, so stellen ihnen Katzen, Füher, Elstern, Würger, Wiesel, Hermeline, Iltise, Marder, Haselmäuse u. a. mit Erfolg nach. Die Alten ziehen zeitig im Sommer wieder fort, die Jungen viel später und, wie die Alten, einzeln. Durch den jungen Kuckuck verkümmert das Gehecke der Stiefeltern oder geht ganz zu Grunde. Der Kuckuck gewährt dadurch besonders Nutzen, daß er langhaarige Raupen frisst, welche von anderen Vögeln verschmäht werden.

56. **Coturnix dactylisonans, Wachtel.** F.: Feldhühner; D.: Scharrvögel. Dem Wb. fehlen die rothbraunen und schwarzen Flecken an der Kehle. Die Jungen sehen ihnen ähnlich, haben aber gelbe Ständerchen. Die Wachtel ist in einzelnen Exemplaren in fruchtbaren Ebenen, besonders in Weizenäckern häufig anzutreffen. Das Männchen ist hitzig und streitsüchtig, das Weibchen sanfteren Charakters; beide sind wenig scheu. Sie laufen leicht und behende und fliegen schnell, ruckweise und schnurrend, doch mit Anstrengung. Wenn sie in unabsehbaren Schaaren auf dem Zug jenseit des Meeres ankommen, werfen sie sich erschöpft nieder und werden in Massen gefangen (2. Mose 16, 13). Am Tage verbergen sie sich bei uns im Korn oder

unter Feldgebüschchen, fallen, wenn aufgeschreckt, bald wieder ein und gehen in der Dämmerung und des Nachts ihrer Nahrung nach. Dann ertönt auch der eigentümliche wohlbekanntes Wachtelschlag: „Pickwerwick“ den man durch die Worte: „Bück den Rüd“ (siehe das bekannte Lesestück: Die Wachtel), „Bitt für mich“ (Maria) oder „Die eur hie“ nachahmt. Zur Anlage des Nestes scharrt sich das Weibchen eine kleine Vertiefung, füttert sie mit ein paar Strohhälmchen und belegt sie von Mitte April an mit 10—20 Eiern. Von Mitte August an ziehen die Wachteln, nachdem sich die Familien getrennt haben, einzeln ab und treffen ebenso auch einzeln wieder ein. Sie sind überaus vielen Verfolgungen ausgesetzt und würden bald ausgerottet sein, wenn nicht die starke Vermehrung den Schaden wieder ausglich. Den Alten stellen Habichte, Sperber, Wiesel und Hermeline nach, den Eiern und Jungen sind auch Hamster, Scheermäuse, sowie Füchse und Igel gefährlich. Was sie am reisenden Weizen fressen, ist unerheblich und kommt nicht in Betracht gegenüber dem Nutzen, den sie stiften, indem sie allerhand schädliche Insekten und Unkraut samen verzehren.

57. *Crex pratensis*, **Wiesenschuerz**, **Wachtelkönig**. Den Beschluß unserer Auswahl möge ein Vertreter der Ordnung der Reihervögel aus der Familie der Wasserhühner bilden. Der Wachtelkönig ist so genannt, weil er in Gesellschaft von Wachteln angetroffen wird, etwas größer und auch ähnlich gefärbt ist. Das Weib. ist weniger lebhaft gefärbt; die Jungen haben kein Grau, sondern sind mehr rostbraun. Der Wachtelkönig ist ein netter Kerl, schlank, fein und drollig, aber ein schlechter Musikant. Sein Gesang besteht in einem eintönig fortgesetzten lärmenden Krächzen: „Arp Scharp, Arp Scharp!“ Hierbei nimmt er eine Stellung ein, wie ein balzender Auerhahn. Er ist ein flinker Läufer, sein Flug ist jedoch matt und wenig ausdauernd. Das Nest wird in einer gescharrten Vertiefung des trockenen Bodens angelegt und mit wenig Moos und Grasshälmchen ausgestattet. Ende Juni findet man ein Gelege von 7—12 Eiern. Der Wachtelkönig zieht und kommt mit den Wachteln. Dem Gelege schaden Füchse, Wiesel, Hermeline, den alten stellen eigentlich nur die größeren Eulen nach. Sie fressen auch bisweilen die Eier aus erdständigen Nestern anderer Vögel und werden darum von manchem als Raubzeug behandelt; hauptsächlich jedoch leben sie von Schnecken, Regenwürmern und Kerbtieren, die sie vom Boden auflesen, und nebenbei von Sämereien und zartem Grün.

R. Th. Liebe.

M. Ullrich.

Kleinere Mittheilungen.

Der März von 1886. Heute am 16. März 2^o C., Nordost, Nachmittags feiner Schnee. Heute Nachmittag zeigten sich auf den Feldern große Flüge von *Corvus corone*. Anscheinend rüsten sie sich zum Abschied, gegen 6 Uhr Abends

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. 105-137](#)